

Die

EUROPÄISCHE NATIONALE

RUNDBRIEF DES ARBEITSKREISES DEUTSCHLAND

Der Rundbrief geht nur an die Freunde und Mitarbeiter des Arbeitskreises Deutschland und der Arbeitsgruppen und ist nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Veröffentlichungen jeder Art — auch im Auszug — sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

1. Jahrgang, Nr. 15

Wiesbaden, den 15. I. 1951

An alle Freunde und Mitarbeiter unseres Arbeitskreises!

Der Rundbrief Nr. 14 hat ein beachtliches Echo gefunden und den Kreis unserer Freunde und Helfer sehr erweitert. Neben der Freude hierüber steht jedoch auch der bittere Wermutsbecher, dass eine beachtliche Anzahl unserer Freunde wohl aus der Festtagsstimmung herausvergessen, die erbetenen DM. o. 40 zu überweisen. Hierdurch muss der Rdbf. Nr. 15 in einem bescheideneren Umfang erscheinen.

Alle Freunde bitten wir, uns doch die DM. o. 40 noch zusammen mit dem Betrag von DM. o. 20 für diesen Rundbrief auf das Postscheck-Konto Nr. Ffm. 817 06 K. H. Priester freundlichst helfend zu überweisen und danken wir hierfür schon hier.

Die Zeitschrift "NATION EUROPA" ist nunmehr im NATION-EUROPA-Verlag, Coburg, erschienen und senden wir Ihnen das erste Heft als Drucksache zu. Soweit dieses noch nicht der Fall war, bitten wir um eine kurze Nachricht. Sehr bitten wir alle Freunde, uns bei der Verbreitung der Zeitschrift zu helfen und überall zu werben. Bitte senden Sie dem Verlag auf beiliegender Bestellkarte Anschriften, an welche ein Werbeheft gehen soll.

Heute wenden wir uns an Sie alle mit einer besonderen Bitte:

Unter dem Titel "DIE POLITIK DER SOWJETS" wurde eine Broschüre im Entwurf zusammen gestellt, die als Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit und Dokumentensammlung nicht nur einen hervorragenden Einblick in das System der Sowjets und ihre Wühlarbeit in der Welt gibt, sondern auch unwiderlegbar beweist, dass führende Männer um Hitler, wie Bormann, Schellenberg, Berger, Morell, Leibbrandt, Biskupski, Dostawski in engster Verbindung mit den Sowjets standen und der deutschen Volk gewaltige Opfer kostende Kampf gegen die Sowjets schon zu seinem Beginn hierdurch zum Scheitern verurteilt war. Es heißt, dafür zu sorgen, dass bei kommenden Situationen eine Wiederholung ausgeschlossen ist und vor allem die Verbrecher am deutschen Volke geschichtlich festzuhalten.

Diese Broschüre kann in einem sauberen Abzugsverfahren hergestellt werden (Umfang zka. 40 Seiten) wenn aus den Reihen unserer Freunde hierfür Spenden eingehen, um die Kosten zu decken und bitten wir alle Freunde, uns hierfür eine Sonder-spende zu übersenden, für die wir herzlich danken.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

EUROPAISCHE NATIONALE
Arbeitskreis Deutschland.

EN-Rundbrief, L. Jhrg. Nr. 15 Blatt-II-

KURZNACHRICHTEN

Der Vortrag des Leiters der schwedischen Erneuerungsbewegung, Per ENGDAHL musste auf Februar verschoben werden, da in der Mehrzahl der Städte mit Rücksicht auf die zahlreichen Karnevalsveranstaltungen keine Säle frei waren. Er geht sofort nach Eingang des neuen Reiseplanes von P. an die Leiter der Arbeitsgruppen neue Nachricht.

Die Sowjetunion ist nicht Russland.

Zu einem Vortrag über obiges Thema steht im Monat März für mehrere Abende der Sonderbeauftragte der "RONDD", (Russische Nationale Volks- und Reichsbewegung) Herr W. M o s i t s c h k i n zur Verfügung. Alle Arbeitsgruppen und Freunde, die daran interessiert sind, im März unter obigem Thema einen Vortragsabend durchzuführen, bitten wir um baldige Nachricht. Herr W. Mositschkin legt Wert darauf, dass an diesen Abenden insbesondere der öffentlichen Aussprache zeitlich ein weiter Raum gegeben wird.

Hat Daladier eine schwarze Brille?

Im Französischen Parlament hat der Ex-Ministerpräsident Daladier versucht, mit Hilfe von statistischen Angaben zu beweisen, dass die Kraft der UdSSR überschätzt würde, die Produktionskraft Europas um ein Vielfaches größer ist als die der UdSSR. Infolgedessen wäre es nicht nötig, Deutschland in die europ. Verteidigung einzubauen!

Herr Spaak offeriert sich als "FÜHRER!?"

Vor kurzem sagte der Präsident des Strassburger-Europarats, der belgische Minister P. H. Spaak anlässlich eines Interviews mit der türkischen Zeitung "Cumhuriyet": Wir Europäer sind besorgt, weil der Pakt von Brüssel vor 30 Monaten unterzeichnet wurde und der Atlantikpakt vor 18 Monaten und weil während dieser Zeit nichts ernsthaftes gemacht wurde, wieviel Kräfte würden in nutzlosen Reden und Versammlungen verschwendet (Herr Spaak war immer hübsch still! EN) für die Schaffung von Ausschüssen u. Unterausschüssen! Wir fordern mit Bestimmtheit, dass dieses Verfahren abgeschafft wird! (Vorsicht, der Nürnberger Strick! EN) Wir fordern, dass man den Anonymen der Kommissionen, wo die Verantwortung verdrängt wird, ein Ende macht. Wir wollen FÜHRER, wirkliche FÜHRER!"

Anm.: Sehen Sie an, Herr Premier-Demokrat aus der Königsfamilie von Belgien! Woher auf einmal diese uralte Binsenweisheit aus Ihrem die Demokratie so heilig erklärenden Munde?

Paul Reynaud und Jules Moch unterhielten sich!

Auf die Frage des Abgeordneten Paul Reynaud in der Angelegenheit der Gleichberechtigung Deutschlands antwortete Jules Moch (frz. Vert.-Min.) "Glauben Sie an eine Gleichheit der Rechte zwischen einem besetzten Gebiet und einer Okkupationsmacht?"

Anm.: Herr Jules Moch! Herzlich willkommen an der Spitze einer babylonischen Europa-Armee, aber nicht im Bunker, sondern im vordersten Graben der Infanterie!

Bl. -III-

EN-Rundbrief, 1. Jahrg. Nr. 15 Blatt-IV-

Reißt endlich den goldschaufelnden Pflug aus dem wunden
Boden D e u t s c h l a n d !

.....
Unter obiger Überschrift brachte die Zeitung VÄGEN FRAMAT
in Schweden einen Artikel des Leiters des Arbeitskreises Deutsch-
land der "EN", K.H. Priester-Wiesbaden und wird dieser Bericht, d
die deutsche Presse ihn nicht aufnahm, auch "Le Nouveau Promethee"
in Frankreich und "IVESPRI D'ITALIA" veröffentlichen. Wir geben
den Inhalt nachstehend wieder.

.....
Glaubt es mir, Ihr Menschen Europas und der Welt, die Ihr noch
oder endlich wieder die Kraft und das Gewissen habt, einem Deut-
schen diesen Glauben zu schenken:

Unser Weg durch die furchtbare Zeit des großen und 2. welt-
brandes, unser Kampf gegen die Urräh-schreienden erdbraunen
Massen und bolschewistischen Horden, unser Ducken und Wehren
unter Bomben- und Phosphorhagel- und regen, unser Aushalten trotz
Trümmer und härtester geistiger und körperlicher Anspannung,
er war getragen worden aus dem Gefühl, stehen und bestehen zu
müssen vor unserer Volke, vor dem eigenen Schicksal!

Wir sahen vor uns das Bild der Lage unseres Vaterlandes auf
der Karte Europas, sahen es eingekreist und in Gefahr! Wir
fragten nicht, wie dieser große Brand erstanden, wer das Feuer
zuerst entfacht! Nein! Dazu blieb uns keine Zeit und war dieses
zu beurteilen auch nicht in unser Blickfeld gerückt! Wenn es
oft, nur gar zu oft nicht mehr weiter gehen wollte in uns selbst
vor all der Bitternis und Härte, dann traten die Bilder freier
deutscher Landschaft, einmal erschaut auf froher Wanderfahrt,
vor unser nie schweigendes und abgetötetes Innere, dann spür-
ten wir die brennende Not der Heimat, dann sahen wir die so oft
erlebte vorwärtsstrebende und unser schaffendes Volk beglück-
ende Werkmannsarbeit, dann strahlten zu uns aus weiter Ferne die
vertrauten und sich in unserem Schutze sicher fühlenden Augen
unserer Mütter, Frauen und Kinder, von denen wir in solchen
Stunden fast nie wussten, ob sie noch über sich das Dach des
Heimathauses hatten! Sie sprachen hoffend zu uns: "Haltet aus,
haltet uns den Bolschewismus fern und helft mit, dass es bald
Frieden werde, dass wir alle uns wieder finden in glücklichen
Zeit!

Glaubt mir, Ihr Menschen in Deutschland, Europa und der Welt! Was
Ihr noch die Kraft hierzu in Euch tragt:

Auch durch das Chaos der Willkür von Siegern über Besiegte in
den Jahren seit 1945 bis heute sind wir gegangen in der glei-
chen Hoffnung! Viele haben das Leben von sich genommen, sie
sahen eine endlose Strasse der Not, des Leidens, der Entehrung
und verloren das Ziel!

Es muss aber doch wieder einmal oder endlich einmal Frieden
werden, es muss doch unser Volk, es muss dieser leidgeprüften
Heimat wieder ein froheres, ja gläubigeres Gesicht neu erstehen!
Noch immer sollen wir in Unfreiheit, sollen wir unter das un-
diktierter Gesetz des Dienstes am Materialismus gestellt werden,
soll uns die Seele versklavt, ja als nicht vorhanden betrachtet
werden!

Wißt Ihr draussen in der Welt, was es heißt, als Glied eines
keine Freiheit seit Jahrhunderten im Dienste Europas und der
Welt einsetzenden Volkes, gerade dieses deutschen Volkes, es
noch immer unfrei, mißachtet und in sich zerrissen zu sehen?

Blatt-V-

EN-Rundbrief Nr.15,1.Jahrg. Blatt-V-

Reißt doch endlich Euren goldschaufelnden Pflug aus dem wunden Boden Deutschlands! Ihr Mächtigen dieser Erde! Lasset uns-wir wollen ja alle Härten einer erkannt erforderlichen Neuordnung in Europa auf uns nehmen-lasset uns selbst sowohl Vorspann wie Pfluger sein und unser Feld als Teil Europas in Freiheit bestellen! Dieses Feld umfasst für uns Deutsche nun einmal das ganze deutsche Reich. Die Menschen, wir Deutschen, sind darin, weil es einer göttlichen Schöpfermacht gefiel, dieses Land uns zu eigen zu geben und es uns seit Jahrhunderten zu lassen trotz so vieler harter Griffe danach von vielen Seiten, die weltgeschichtlich unbestritten ausgeführt worden sind! Wir wollen um unser Land und Reich keinen Stacheldraht ziehen, weder in Materie noch Geist. Wir wollen allesamt mitten in der noch größeren Gemeinschaft Europa stehen und mit allen noch gegen den Druck des "roten Zaren" Stalin stehenden Kulturvölkern und in ehrlichem geistigem Ringen und Suchen zur größeren Nation zusammenfinden. Da wir dieses Bekenntnis in den Herzen aller aufrechten deutschen Menschen wissen, ist es an Euch, Ihr Menschen jenseits der Grenzen unseres Landes, auch an Euch, die Ihr als Sieger über Deutschland gesetzt seid in dieser noch so unglücklichen Welt, die Schranken mitten durch Deutschland und gegen unser Volk gerichtet, hinwegzureißen, Euren Versuch, unser noch verbliebenes Volkstum zu übertünchen, einzustellen! Vor allem aber: Gebt uns die Freiheit, die Ihr für Euch selbst in Anspruch nehmt, klassifiziert uns nicht länger. Ihr tut es damit doch nur an Euch selbst! Stellt Euch hinein in unser Volk! Sprecht mit allen Ständen und mit den Menschen in unseren auch so wundervollen und farbenfrohen Landschaften und Ihr werdet spüren:

Der Bogen ist zu straff gespannt! Lasset die Sehne locker, ehe der Giftpfeil tödlichen Hasses abschnellt und sein Ziel findet!

Was uns verblieb, ist die Kraft unseres Volkstums, sind die göttlichen Werte unserer Vordenen, an deren Schaffen sich die Welt nachwärts entwickelte. Vom Osten droht der Bolschewismus und damit Volkstod und Sklaverei. Vom Westen her aber will man uns fremde Werte und volksfremdes Denken aufzwingen!

Merkt Ihr denn nicht, wie unser Volk immer lebendiger die Frage, ja schon den Ruf sich entreißt: Herrgott! Hast Du das deutsche Volk vergessen?

Diesen Ruf zu beantworten ist nun Eure Sache, Ihr Menschen in Europa und der Welt! Ihr Apostel der Freiheit und Prediger der großen und göttlichen Gemeinschaft aller Menschen! Verweigert diese Antwort nicht! Denn erschüttert stehen wir vor einem zweifachen Chaos:

Dem, das wir zum Schluß des Krieges vor uns sahen, für das man unser Volk schuldig sprach
und dem das in uns angerichtet wurde, ohne dass uns daran eine Schuld treffen kann.

Wir haben uns durchgerungen und stehen erwartungsvoll vor Euch! Werft sie fort, die alten Schlacken imperialistisch-nationalistischen Denkens und nur materialistischen Handelns und Herrschens.

Lasset den Menschen und nicht immer nur die Materie zum Recht kommen und gebt uns durch Eure uns und damit Euch selbst befreiende Tat die Antwort auf unsere Frage:

Herr! Hast Du das deutsche Volk vergessen?

Ihr und wir, Menschen höchster Verantwortlichkeit vor Gott und uns allen. Wir wollen gemeinsam das Werk beginnen:

Die NATION EUROPA soll werden!

EN-Rundbrief Nr. 15, 1. Jahrg. Blatt-VI

WAS UNSERE PRESSE NICHT BERICHTET!

=====
 Die Voters Alliance, eine deutsch-amerikanische Organisation u. Wählervereinigung und stärkermässig von beachtlicher Bedeutung, sandte an den Bundeskanzler Dr. Adenauer ein Telegramm. Da die "deutsche" Presse hiervon keine Notiz nahm, bringen wir den Inhalt nachstehend wieder. EUROPAISCHE NATIONALE.

An die
 Vertretung der Bundesrepublik Deutschland
 1716 New Hampshire Avenue N.W. Washington 9.D.C.

Der unterzeichnete Präsident der Voters Alliance, hat schon vor über 1 Jahr in öffentlicher Sitzung eines US-Senatsausschusses mit aller Energie die Wiederbewaffnung Deutschlands unter deutscher Heeresleitung beantragt. Diese Tatsache und die langjährige furchtlose Einsetzung meiner Organisation für die absolute und bedingungslose Rehabilitierung Deutschlands gibt mir das Recht in dieser Entscheidungsstunde, seine Exzellenz, Herrn Bundeskanzler Dr. Adenauer auf folgende Tatsachen aufmerksam zu machen:

Wir ersuchen die deutsche Regierung von jeder Wiederbewaffnung Abstand zu nehmen, es sei denn, dass dem Reich das Recht zuteil wird, eine unter reindeutschem Kommando stehende Wehrmacht, ausgerüstet mit allen modernen Waffen wiederaufzustellen, anstatt der paar vorgeschlagenen Schupobataillone. Denn wofür anders als Kanonenfutter in Nachhutsgefechten kamen diese letzteren in Verwendung? Bis zu heutigen Tage hat die Truman-Administration weder die Absicht noch die Fähigkeiten gezeigt, ganz Westdeutschland zu verteidigen. Gerade so wenig sehen die Kriegspläne der Alliierten das vor. In der Tat ist es klar, dass die wirkliche Absicht der Alliierten die ist, die Rheinlinie zu verteidigen und dass sie keinen Deut darum geben, wenn das nächste Mal alles, was noch zwischen Rhein und Elbe steht, in die Luft fliegt. Und so ist es uns Deutschamerikanern klar, dass dieses Danaergeschenk des Truman-Achesson-Marsh 11-Triphephirates diese Erlaubnis zur Aufstellung von ein paar "Hessen"-Bataillonen-falls von Deutschland angenommen-zur sicheren Auflösung von Deutschland führen muss. Denn sollten nach dem Rückzug der Alliierten über den Rhein von dieser Soldateska noch ein paar Männer übrig bleiben, so wäre diesen ein Verrätertod am Galgen sicher, gerade so wie jenen, denen die Hand nicht verdorrte, als sie ihre Unterschrift zu dieser Auslieferung des deutschen Volkes hergaben. Und ebenso ist es sicher, dass bei der Machtübernahme der ostdeutschen Häscher des Kreml die westdeutsche Zivilbevölkerung samt besonders zu Verrätern und Rebellen gestempelt würden. Und fernerhin, dass es diesen "Staatsmännern/vollständig gleichgültig wäre, ob Millionen Deutsche, gleich den Ostflüchtlingen, verrecken oder nicht, solange diese Herren sich nur selbst für einige Zeit im Sattel halten können. Dass diese "Ehrenmänner" auch seine Exzellenz und seine Regierungsmitglieder" bei Bedarf "bedenkenlos an den Kreml und dessen Häscher in Ostdeutschland ausliefern würden, dürfte Ihrer Regierung wohl inzwischen klar geworden sein.

Wie seine Exzellenz wohl so gut wissen wird, wie wir hierzulande, beträgt die totale verfügbare Wehrmacht der im Atlantikpakt mit den USA verbündeten Mächten kaum ein Zehntel der Schlagkraft der deutschen Wehrmacht vom Jahre 1941. In Anbetracht dieses düsteren Hintergrundes dürfte für die Regierung seiner Exzl. wohl die grösste Vorsicht am Platze sein, nicht auf eine Falle der Truman-Administration einzugehen, zumal noch in letzter Stunde der Mithen der Chinas, Marshall, als Mitberater und Kriegsminister des Truman-Kabinetts beigezogen wurde.

EN-Rundbrief Nr.15 1.Jahrg. Blatt-VII-

Wir machen Ihre Regierung auf die Tatsache aufmerksam, dass wirkliche antikommunistische Europäer wie General Vlasov, schon längst von der amerikanischen Behörde an die Sowjets zur Ausrottung ausgeliefert worden ist genauso wie man Divisionen tapferer deutscher Soldaten rücksichtslos auslieferte. Es sind nur einige kurze Jahre her, dass einem deutschen Zivilisten von der amerikanischen Besatzungsbehörde eine langjährige Gefängnisstrafe auferlegt wurde, weil er nur die Möglichkeit eines Krieges zwischen Amerika und Russland geäußert und eine Parteinahme für Amerika befürwortet hätte. Betrachtet man die Wiederaufrüstung Deutschlands, herbeigeführt durch den Willen der Alliierten, so muss man stets bedenken, die leichtfertige Art und Weise, in welcher jegliches von Ihnen vereinbarte Abkommen das Opfer extremer und plötzlicher Kreisbewegungen wird. Es war doch nur vor kurzer Zeit, dass man erklärte, die sogenannten kriegslustigen Völker, Deutsche, Oesterreicher, Japaner und Finnen, seien nicht berechtigt, Waffen zu besitzen. Dagegen Waffen in den Händen der sogenannten friedlichen Völker, der Sowjets und anderer rotbefleckter Völker, wären ein wünschenswerter Zustand!

Über den deutschen General von Manstein wurde eine schwere Gefängnisstrafe verhängt von den westlichen Alliierten, weil er streng mit den Guerillas und Fraktionärs hinter den deutschen Linien in Russland umgehen musste. Und nun, paradoxisch, sehen sich die Amerikaner vor dasselbe Problem gestellt, insofern ihre eigenen Leute von den kommunistischen Guerillas in brutaler Weise ermordet werden! Zusammenfassend möchte ich seine Exzellenz warnen, dass irgend ein Abkommen, welches Ihre Regierung mit der Truman-Administration abschließt, katastrophale Folgen haben könnte. Die deutsche Bundesregierung soll daher alle weiteren Verhandlungen in Bezug auf die Frage der Wiederaufrüstung abbrechen, es sei denn, dass man eine eiserne Garantie für die Verteidigung Westdeutschlands gibt. Wir ersuchen Ihre Regierung fernerhin, bevor sie sich auf irgendwelche Verhandlungen in obiger Sache einlässt, darauf zu bestehen, dass die Vereinigten Staaten bestimmte Garantien geben, den Raub der Gebiete östlich der Oder-Neißelinie, woran sie ja mitbeteiligt waren und immer noch sind, ungeschehen zu machen; weiterhin den Munchner Vertrag vom Oktober 1938 noch für gültig erklären und das Recht der Sudetendeutschen und aller Vertriebenen zu dem Wiederbesitz ihrer Heimatländer anerkennen. Es sind nur fünf Jahre her, seit die amerikanische Beamtenwelt und die amerikanische Presse sich an der Überraschung weideten, welche man in Potsdam für Deutschland bereitete und derzufolge auf Befehl eines amerikanischen Präsidenten nebst anderen alliierten Staatsmännern einige Millionen Deutsche in den Tod gejagt wurden. Die Alliierten haben bis auf den heutigen Tag nicht einmal daran gedacht, die fürchterliche Frage der Vertriebenen zu lösen; und ebenso wenig würden die angelsächsischen Länder sich dazu hergeben, auch nur eine ihrer zahlreichen Kolonien diesen beraubten und hilflosen Menschen zur Verfügung zu stellen; deshalb sollte jeder Verhandlungsbereitschaft Ihrer Regierung eine Erklärung der Alliierten vorausgehen, dass sie ein für allemal Abstand nimmt von ihrer Potsdamer Entscheidung. Eine deutsche Regierung, welche nicht diese Gelegenheit ausnutzt, würde sich großer Pflichtverletzung schuldig machen.

Ebenso soll Ihre Regierung auf der sofortigen Zurückerstattung der von den Alliierten gestohlenen Schiffe bestehen, da Zwangsreparationen, welche vor dem Abschluss eines Friedensvertrages ausgeführt werden, dem internationalen Gesetz zuwider sind und weil der Besitz dieser Schiffe für die Wiederherstellung des deutschen Aussenhandels notwendig sind. Blatt-VIII-

EN-Rundbrief Nr.15,1.Jahrg. Blatt-VIII-

Es wäre undenkbar für eine deutsche Regierung, sich in weitere Verhandlungen mit der Truman-Administration einzulassen, bis letztere von ihrem scheinbaren Standpunkt ablässt, Amerikaner deutscher Herkunft nicht als Mitglieder der US-Regierung in Deutschland zuzulassen.

Wir möchten auch Ihre Regierung auf die fortwährend feindliche Einstellung der Truman-Administration gegenüber den Deutschen hierzulande aufmerksam machen. Deutschgeborene, selbst wenn sie amerikanische Bürger sind und sich nichts zu-schulden kommen liessen, werden heute noch aus den USA deportiert. Von Weissen Haus wird deutschamerikanischen Gruppen, selbst Hilfsorganisationen, jedwelche Audienz versagt. Auch herrscht dort immer noch ein psychopatischer Widerstand gegen alles, was deutsch ist.

Das ganze Thema der deutschen Wiederaufrüstung und die Schritte die diesbezüglich unternommen werden, sind sehr, sehr ernst, weil das deutsche Volk in dieser Frage ebenso wenig zu Rate gezogen wird als es wurde in Bezug auf das Besatzungsstatut, die Vergewaltigung der Ruhrgebiete, das Saargebiet, Geschenk Achesons an Frankreich, und vieles andere. Das deutsche Volk kann sich nicht hörbar machen, weil keine wahre Presse- und Redefreiheit besteht. Dieses Telegramm vertritt die überwiegend herrschende Gesinnung der Amerikaner deutscher Herkunft. Gleich sovielen anderen Gesinnungsbestätigungen dieser Amerikaner, wird dasselbe nicht in der deutschen Presse erscheinen den westalliierten Kommissaren zu Gefallen oder weil die deutsche Presse es nicht wagt, diese Worte zu veröffentlichen aus Furcht vor eben diesen Kommissaren.

Nachsatz:(des Telegrammes)

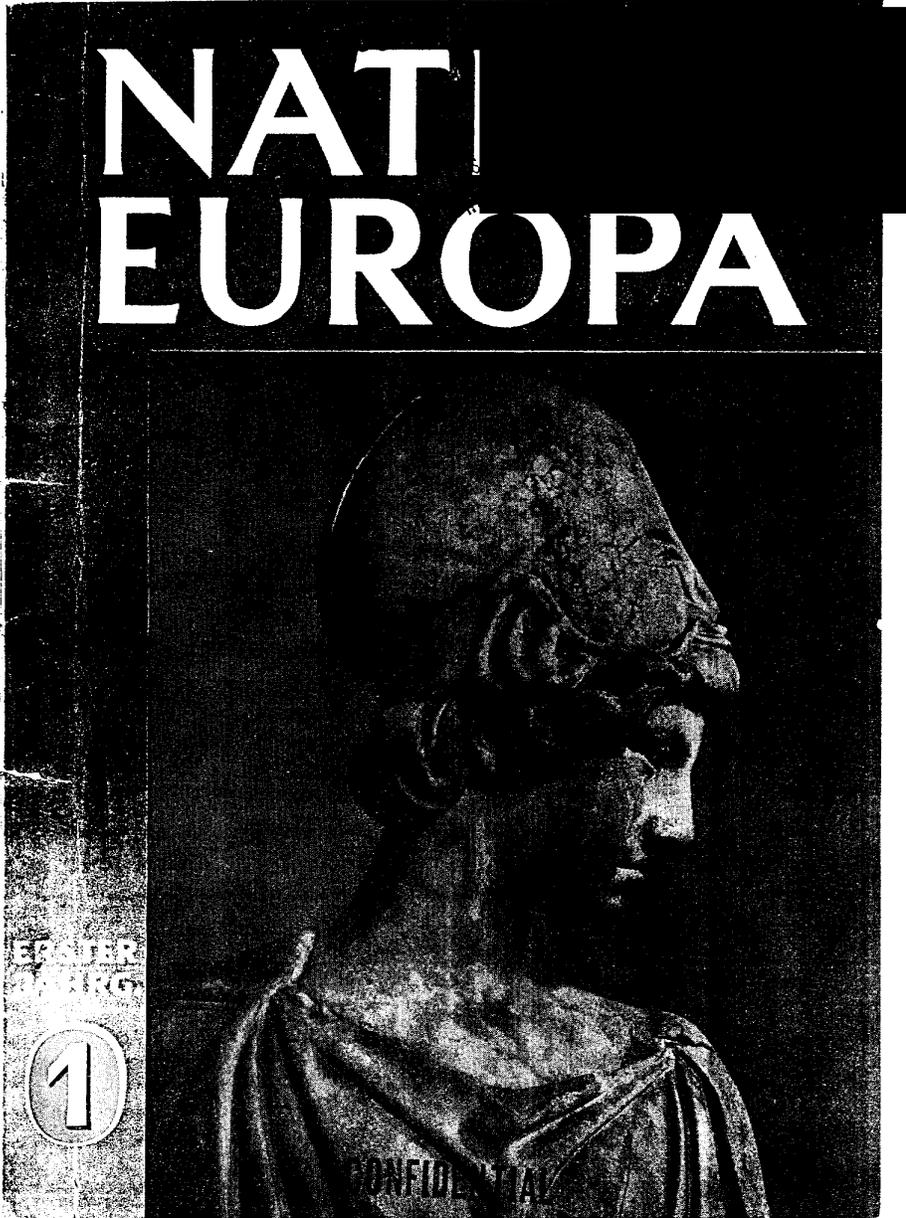
Eines der größten aller Verbrechen der Naziregierung war das Unterzeichnen der bedingungslosen Kapitulation, diese Unterschrift hat den Gewalttaten, Vergewaltigungen, Diebstählen und Morden, welche alle Alliierten am deutschen Volke verübt haben, den Schein der Legalität verliehen. Wir hoffen, dass Ihre Regierung durch eventuelle künftige Verträge das Los des deutschen Volkes nicht verschlechtern soll, zumal noch heute, fünf Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation, es kaum in der Lage ist, seine primitivsten Rechte geltend zu machen.

(gez) Edward A. Fleckenstein,
Präsident der Voters Alliance
P.O. Box 215
New York, N.Y.

Anmerkung: Es steht uns nicht an als "befreite Deutsche" zu vielen von der Voters Alliance gesagtem Stellung zu nehmen oder zu unterstreichen. Dieses würde einen Verstoss gegen die Verordnungen der "Befreier" bedeuten und müssen wir uns selbstverständlich an diese Verordnungen eindeutig halten. (Was hiermit geschehen sein soll)

EUROPAISCHE NATIONALE.

ILLEGIB



AUS DEM INHALT DER NÄCHSTEN HEFTE

Nation Europa	Jose Ortega y Gasset
Das Europäische Reich	Hans Grimm
Einheit Europas	Guido Erwin Kolbenheyer
Europa und seine Kultur	Denis de Rougemont
Europa mit oder ohne England? .	Paul Reynaud, R. Mackay M. P.
Zukunft des Panzerkrieges	B. H. Liddell Hart
Die Intellektuellen und der Bolschewismus	Claude Rigaud
Die Einheit Europas im Spiegel seiner Kunst . . .	Fritz Mahnke
Warum siegten die Bolschewiken nach dem Ersten Weltkrieg?	Ihor Schurlywyj
Ursache der Weltkriege	J. F. C. Fuller
Das Thema der „Achse der Natur“	Hans Blüher
Die falsche Sicherheit	Bruno Brehm
Europäischer Sozialismus	S. O. M
André Philipp, Manfred Michler, Enrico Reni, Clinton L. Rossitter	



NATION EUROPA

MONATSSCHRIFT IM DIENST DER
EUROPÄISCHEN ERNEUERUNG

I. JAHRGANG - HEFT 1 - JANUAR 1951

Vorwort	3
Nation Europa Heinrich Zillich . . .	8
Geistige Kriegführung Denis de Rougemont . . .	16
Die Krise des Europa-Rates Paul C. Berger . . .	20
Gebt uns ein europäisches Ziel Karl Heinz Priester . . .	25
Morgenthau-Vansittart—Politik Heinrich Sanden . . .	30
An Sich Paul Fleming . . .	34

EUROPA-UMSCHAU

Die Jugend und die geistige Krise Max Ellmayer . . .	35
Der I. Kongreß der nationalen Jugend Europas in Rom	37
Blick über Churchills Schulter B. H. Liddell Hart . . .	40
Der christliche Existentialismus Paul C. Berger . . .	47
Brief aus dem französischen Zuchthaus	49
Justitia — mit Diskretion	52
Sanktionierung der Rechtswillkür Otto Becker . . .	53

A



DEUTSCHLAND-UMSCHAU

Jede Wahrheit braucht ihre Zeit David J. Dallin . . 55
Heimat E. G. Kolbenheyer . . 56
Pädagogik Hans Wagner . . 57
„Es ist etwas faul . . .“ . . . Analyse von Alain Clément . . 59
Brief an die Bundestagsabgeordneten . . . Manfred Michler . . 60
Genug! Die „Gegenwart“ contra Hans Grimm . . . A. Heis . . 63

Dieser Nummer liegt eine Bestellkarte bei

NATION EUROPA will als Forum einer offenen Aussprache und Auseinandersetzung auf der Grundlage freier Meinungsäußerung dienen und wünscht recht vielen deutschen und europäischen Stimmen Gehör zu geben

Herausgeber: Arthur Ehrhardt, Coburg, Ernstplatz 6
Schriftleitungen: München, Wiesbaden, Hamburg, Coburg
Anschrift der Hauptschriftleitung: Coburg, Postfach 200
Verlag und Vertrieb: Nation Europa Verlag Coburg

Abdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Erlaubnis der Schriftleitung

Euer Kinder Land sollt ihr lieben.
Diese Liebe sei euer Adel!

Unserer Kinder Land will diese Monatsschrift dienen, dem ewig jungen Europa, dessen kluge und milde, von Schönheit und Kraft durchleuchteten Züge uns aus dem Schutzbild der Athene ansprechen, das unsern Umschlag schmückt. Es ist kein olympisch sorgloses Antlitz, das sich uns entgegenneigt: Das Wissen um die Tragik alles Menschenwesens liegt wie eine unsichtbare Dornenkrone um seine Stirn.

Auch wir haben in den Abgrund geschaut. Doch stärker als das Bewußtsein des Grauens, das wir durchschreiten mußten, und das noch vor uns droht, ist der Wille unserer Generation, nun endlich in Wirklichkeit zu formen, was als Idee schon seit Jahrhunderten die besten europäischen Geister bewegte: Die N a t i o n E u r o p a !

Dieser Wille wird Ziel und Weg unserer Monatsschrift bestimmen. Feuiger Wille allein kann die geschichtlichen Hindernisse nicht überwinden, es bedarf vielmehr nüchterner Denkarbeit, um die Knoten zu lösen, zu denen verkrampte nationalstaatliche Selbstsucht das Geschehen verwirrt hat und immer noch zu verwirren sucht.

Unsere Monatsschrift wird diese Schwierigkeiten in das Licht europäischen Denkens stellen, und wir werden uns dabei nicht scheuen, auch die dunklen Winkel zu durchleuchten, in denen Fäulnis und Verfallsneigungen ihre Brutstätte finden könnten.

*

Die Einigung Europas bedeutet für uns grundsätzlich mehr als einen nur widerwillig beschrittenen Ausweg aus wirtschaftlichen Nöten und politisch - militärischen Gefahren. Wir wollen die Verwirklichung einer hohen Idee.

Der Geist Europas, der in der sinnlos gewordenen Verkapselung der Nationalismen siechen und verkümmern müßte, erhebt sich mit Kraft. Er will die lächerlich verschrobene Sonderstaatlichkeiten zerbrechen, will im Zusammenfluß, ja im Zusammenprall der Wogen neue Kräfte entbinden und mit verjüngter Gewalt neuen Ufern zuströmen, die wir bereits zu ahnen beginnen.

Die Forderung „Nation Europa“ enthält ein Gebot handgreiflicher Notwendigkeit: Die volle Gleichberechtigung aller europäischen Völker, die man uns Deutschen noch immer vorenthalten will. An diesem Gebot weitschauender Staatskunst und europäischen Rechtes ist nicht zu deuteln, und hier hilft kein Feilschen.

*

Es wäre Lüge, wenn wir uns als „Schuldige“ in den Kreis der „Richter“, als ewige Habenichtse in den Ring der Besitzenden, als Unterworfenen in die Gesellschaft der „Sieger“ hineinbuckeln und hineinschwindeln wollten.

Ein föderalistischer Zweckverband zur Unterstützung hinfälliger geistiger Werte, überspannter politischer Ansprüche und überlebter Staatsgebilde ist nicht unser Ziel. Noch weniger vermag die Aussicht zu ködern, als billige Soldknechte anderer Leute Schlachten schlagen zu dürfen. Wir wollen keine Blockbildung im Dienste fremder, unreifer Imperialismen.

Die Neuschöpfung Europas in einer echten Einheit, wie wir sie anstreben, beruht auf gegenseitiger Achtung, ja auf Liebe. Darum wollen wir helfen, dem Verstehen der Brudervölker zu dienen und die Liebe zur schönen und reichen Vielfalt europäischen Wesens als einer Quelle unerschöpflicher Verjüngung zu hegen. Würden die Volkspersönlichkeiten einer flachen Einheitszivilisation zuliebe geopfert, so wäre Vermassung und geistige Verödung die Folge. Dagegen kämpfen wir.

*

Echte Versöhnung, echte Überwindung der alten Streitigkeiten, des alten Hasses, des Argwohns — und der Schuld! — setzen ein ehrliches Bekennen voraus; dieses Bekennen hat Würde zu wahren und soll nicht in widerliche Selbstbeschmierung ausarten.

Selbsterkenntnis ist notwendig, ebenso aber auch Klarheit über Wesen und Wollen der Brudervölker. Darum steht NATION EUROPA zu dem Gebot der Wahrheit: Sage, was war! Sage, was ist!

*

Unsere Monatsschrift ist ein Werkzeug europäischer Neuordnung. Sie stellt sich nicht in den Sold einer der überkommenen Parteien; aber wir wissen wohl, daß sich in diesen alten großen Gliederungen der politische Gestaltungswille Europas heute noch regt — trotz erschreckender Entartungserscheinungen.

4

Darum wollen wir ihre gestaltenden Gedanken, wenn auch nicht ihre erstarrenden Dogmen, gerne widerspiegeln.

Wir sind aber auch nicht blind für die Tatsache, daß allerorts neue, zukunftsfreudige Bewegungen durch Schutt und Trümmer zum Lichte drängen. Sie sind uns Bürgschaft dafür, daß das europäische Wesen sich kräftig entfalten will. Darum begrüßen wir sie — trotz gelegentlicher Auswüchse.

Gerade in Deutschland, wo sie durch die unglückliche Entwicklung mit besonderer Schärfe in eine zunächst unfruchtbare Opposition gedrängt sind, gilt es, ihrem Wollen ernsthafte Beachtung zu sichern. Darum ist NATION EUROPA entschlossen, diesen jungen Stimmen Gehör zu verschaffen.

Wer sich daran stößt, dem sei gesagt, daß nur Feigheit und Faulheit die Unruhe neuen Werdens fürchten.

Ist es nötig, hinzuweisen auf den kurzen Schritt von der politischen und geistigen Entrechtung tatkräftigster Männer und Frauen eines Volkes zur nationalistischen Auflehnung? Muß man noch betonen, daß alle Wasser der Nationalismen früher oder später Stalins Mühlen treiben müssen?

*

Aufgeschlossene Haltung gegenüber den jungen, noch suchenden Kräften, deren sich die Weisheit der Athene seit je mit besonderer Liebe annimmt, bedeutet nicht ein instinktloses Gewährenlassen fremdgeistiger Vergiftungsversuche. Das Haupt der Göttin ist erbehelmt. Wie sie sind wir völlig unempfänglich für die Geistesseele östlicher Steppen.

*

Den sichersten Schutz gegen die Massenballung des Neides wird eine gerechte soziale Ordnung bieten. Sie ist von gleicher Bedeutung wie die rechtzeitige Massierung von Panzerdivisionen und Atombombergeschwadern. Deshalb wollen wir zwar die militärische Entwicklung mit aller Aufmerksamkeit verfolgen, darüber aber keineswegs vergessen, daß soziale Gerechtigkeit dauerhaftere Kräfte in sich trägt als militärische Machtentfaltung. Dem sozialen Recht den Weg bahnen helfen, heißt der Nation Europa und ihrer Sicherheit am besten dienen.

Wir glauben, daß eine gesunde, soziale und organisch entwicklungs-fähige europäische Wirtschaftsordnung hergestellt werden muß und hergestellt werden kann; und wir hoffen, Bausteine dazu liefern zu können.

5

Vordringlich ist der soziale Anspruch der Vertriebenen und Entrechteten. Die Nation Europa wird ihnen die geraubte Heimat wiedergeben und gerechte Genugtuung verschaffen. Bis das geschehen kann, haben sie Anspruch auf die sofortige Hilfe ihres Volkes. Jede weitere Verzögerung dieser Hilfe, unter welchem Vorwand auch immer, häuft Schande auf Schande.

*

Auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet darf das Gefühl der Verpflichtung gegenüber bestehenden Werten oder Wertresten nicht zu einer Erstarrung des Denkens führen. Wir sind der Zukunft verpflichtet, nicht der Vergangenheit. Alles Sein ist ein Werden — oder ein Verfallen.

Wir kennen deshalb keine abergläubische Scheu vor Dogmen, auch nicht vor denen des herrschenden Demokratismus. Alle Politik hat dem blutvoll pulsenden Leben, dem Menschen und der Steigerung seiner besten Werte zu dienen, nicht einem dürren Dogma, möge es sich mit noch so bunten Phrasenflittern behängen, um unsere Dienste anzulocken.

Wir wollen helfen, eine echte Staatsordnung vorzubereiten, die dem Volkswillen besser entspricht als der Schematismus und Bürokratismus des Parteienstaates, der das Volk geflissentlich mundtot macht. Die Gewalten, die sich der echten und lebendigen Demokratie entgegenstemmen, fürchten wir nicht. Wir kennen sie und wissen, wie schwer die Aufgabe einer politischen Neuordnung sein wird, die sowohl den frechen Machtdünkel wie die gemeine Verbonzung ausschließen soll.

*

Soziale Gerechtigkeit und politische Ordnung sind wichtige Aufgaben der Nation Europa.

Ihre schönste Pflicht aber wird es sein, der Kultur zu dienen, die dem Abendland Wert und Würde gibt. Dieser Pflicht folgen wir nach besten Kräften in unserer Zeitschrift, deren Arbeit unter das Schutzbild der musischen Athene gestellt ist.

Da wir den gesunden und jugendfrischen Kräften der europäischen Kultur helfen wollen, dürfen wir auf eine Neugeburt der Schönheit und des Adels hoffen. Es kommt uns nicht in den Sinn, der Verfallskunst, diesem tragischen Ausdruck des zerrissenen, gepeinigten Kulturgewissens unserer Generation, einen törichten Kampf ansagen zu wollen.

6

Die kommenden Jahre bringen die folgenschwerste Entscheidung unserer europäischen Geschichte. Die Entwicklung treibt in immer schnellerer Strömung dahin. Deshalb gehen wir ans Werk, auch wenn unsere Zeitschrift in ihren ersten Ausgaben noch nicht alle die Kräfte entfalten kann, deren sie sich unter den stark und tapfer gebliebenen Geistern Deutschlands und bei klugen und treuen Freunden in den Bruderländern sicher weiß.

Athene, die ewig junge Schutzgöttin europäischen Denkens, hat ihre Liebe nie der schlaun Feigheit, sondern immer der klugen Tapferkeit zugewandt. Ihr Bild schmückt dieses Heft; ihr Geist soll unsere Zeitschrift durchwehen!

NATION EUROPA

*Ceux qui travaillent à l'unification de l'Europe et au rapprochement franco-allemand sont de bons serviteurs de l'humanité.
Je souhaite bonne chance à NATION EUROPA.*

Paul Reynaud

Ancien Président du Conseil français

Benvenuta NATION EUROPA nella grande famiglia di coloro i quali lottano, pacificamente, per l'Unione Europea e sperano di realizzare questo grande sogno prima che tutto ciò che forma il nostro patrimonio comune di libertà, di diritto, di religione, di cultura e di arte vada irremediabilmente perduto!

Enzo Giacchero

Mitglied der italienischen Kammer und des Europa-Rates
Vorsitzender der Gruppo Parlamentare per l'Unione Europea

NATION EUROPA

Von Heinrich Zillich

Die europäische Lebensweise, ihre Gedanken und Formen, griffen auf alle Länder der Welt über. Was der Weiße tut, ahmen die übrigen Rassen, oft mißverstanden, nach: seine Staatlichkeit, seine sozialen Maßnahmen, Mode, Kleidung, Presse. Seine technischen Erfindungen sind das begehrteste Gut. Beschränkt sich dieser Trieb zur Unterwerfung unter unsere Daseinsregeln auch zumeist auf Äußerlichkeiten, so hat er doch das ererbte Gefüge der Völker rings um die Erdkugel gelockert. Nie vorher gab es eine so umfassende Umwälzung des Hergebrachten. Das Abendland allein drückte sein Wesen dem Gestirn, darauf die Menschen hausen, mit solcher Gewalt auf. Freilich, die Einprägung ist nirgendwo rein; ihre Ränder zerbröckeln sofort, tausend Mischungen fluten weiter, und daraus müssen schließlich Gebilde wachsen, die einander bis in den Kern fremd sind. Der gegenwärtige Prozeß scheinbaren Ausgleichs kann keine andere Entwicklung nehmen als die zu neuerlicher Verschiedenartigkeit; denn das europäische Wesen überträgt sich den Fremden nicht völlig. Man wird nicht dadurch zum Schneider, daß man dessen Anzüge anlegt. Der schöpferische Geist des Erfinders strömt nicht in jene über, die sein Auto zu steuern lernen. Wer hohe Gedanken nachbetet, empfängt damit die Seele noch nicht, die sie hervorbrachte.

Unser Eigenstes kann den Fremden wohl Erzeugnisse schenken und zu deren Nachschaffung anregen, es kann aber in ihren Seelen nur als Bastardgebilde einwurzeln, verzerrt durch das ihnen Angeborene, das sich gegen uns sträubt, anfangs unbewußt, bald in Feindschaft. Die europäische Eroberung der Welt wird wie die Hellenisierung Kleinasiens einmal gewaltige Ruinen hinterlassen, an denen ein Leben vorüberfließt, das sie nicht mehr begreift. Selbst die weltumfassende Technik wird, wenn ihre Fertigung in asiatischen Fabriken erfolgt, dort nach anfänglicher Wucherung vermutlich unfruchtbar werden; sie wird erstarren, sich verspielen, sich vielleicht sogar aufgeben. Sie kann auf die Dauer nur bei uns, wo sie ersproß, weiterblühen.

Dennoch wird eine lange gefährliche Frist verstreichen, in der wir uns gegen die eignen, in fremde Hände gelegten Waffen bis zum Letzten zu wehren haben. Es kommt alles darauf an, diese Spanne

durchzustehen, und dann mag es vielleicht möglich sein, daß neue Schöpfungen des Abendlandes die übrigen Kontinente erneut durchformen. Heute aber erleiden wir das Schicksal des Lehrmeisters, gegen den sein Schüler das Erlernte anwendet. Der Sieg unserer Technik deckt sich mit unserer weltpolitischen Niederlage.

Heute haben die Weißen ihre Macht über die Erde verspielt, sie, die man als Eroberer verschreit. Die Strafe, die uns trifft, ist gerecht, denn wir haben unsere inneren, sonst fruchtbaren Gegensätze über jedes Maß bis zur Selbstzerfleischung verschärft. Wir sind nicht an unseren Schülern, an uns selbst sind wir schuldig geworden.

Die Masse der Asiaten weiß unsere Völker nicht zu unterscheiden, sie sieht am Europäer zunächst das Abendländische. Das uns allen Gemeinsame besteht nicht in den Äußerlichkeiten der Technik oder im Stil der Epoche, vielmehr haftet es uns seit Jahrtausenden so unverteilbar an, daß wir es meist so wenig beachten und wahrnehmen, wie die angewachsene eigene Haut. Dieses Gemeinsame ist es, was unser Bild vor den übrigen Kontinent-Bewohnern zeichnet. Würden wir uns ständig so verwandt erscheinen, wie wir es tatsächlich sind und wie uns mit Recht die Fremden erblicken, es hätte unsere Geschichte in den letzten Zeiten eine vernünftigeren Richtung eingeschlagen.

Ja, wir eingesessenen Europäer sind durchweg blutsverwandt. Unsere Geschichte läßt sich nicht auf Staaten verengen. Wo man das versucht, schießt die Lüge provinzieller Selbstüberschätzung auf. Unsere Länder, Königreiche und Republiken, bloß im Zusammenhang mit dem Gesamtschicksal aller verständlich, erinnern an die Spielarten der Pflanzen, durch die hindurch Goethe die Urpflanze erschaut. Unsere Völker sind nach Art, Geschichte, Kunst und Lebensführung Abwandlungen einer sie alle bestimmenden Uridee. Gewiß gibt es Trübungen, und soweit der slawische Bereich in Frage kommt, sind die Übergänge zum Asiatischen derart breit, daß sie das Europäische gelegentlich, etwa in Ausbrüchen von Massengrausamkeit, überdecken. Jene Völker der Mitte, des Südens und des Westens aber, auf denen die weiße Kultur vorwiegend beruht, gleichen sich, im Fluß der Jahrhunderte betrachtet, nicht anders als verschieden begabte Geschwister.

Jeder Kultur wohnt eine sie nährenden Idee inne. Sie bildet sich in langen Läuften aus dem Wesen ihrer Träger, aus Anschauungen, Gesittung und Religion, aus der Ähnlichkeit geistigen Suchens und aus gleichen Schicksalen, bis all diese Kräfte zusammenschießen in einem schöpferischen Akt, der das verbindende Prinzip der Kulturgemeinschaft machtvoll verkündet. Die Idee unserer Gemeinschaft

trat in Erscheinung, als Karl der Große im Jahre 800 durch die Krönung zum Kaiser das Römische Reich mit einem durchaus neuen Inhalt erweckte und über den ganzen abendländischen Raum ausdehnte. In jener Geburtsstunde offenbarte sich die für uns noch heute gültige Idee in erster, großartiger und grundlegender Verwirklichung. Sie blieb das innerlich waltende Gesetz für Europa, auch als jenes Reich verging. Jedes nachfolgende Geschlecht träumte von der Wiedergeburt der reichhaften Einheit, weil es die lebendige Einheit Europas in sich ebenso verspürte wie dessen Idee, die dem Einzelmenschen Freiheit verspricht, sofern er an den unantastbaren Werten abendländischer Gesittung festhält. Die Vielfalt der Landschaften und Völker bettet sich fügsam in einen solchen geistigen Rahmen. In ihm können Spannungen fruchtbar sein, sogar Kriege, solange sie ihn nicht durch Maßlosigkeit sprengen. Die Achtung vor der Eigenart des Nächsten gilt unbedingt, solange sie sich der Familienordnung des Ganzen einpaßt, das seine Seele aus der geschwisterlichen Verwandtschaft der Völker, dem Christentum und dem geistigen Gut gemeinsamer Geschichte empfing. Freilich meint diese Ordnung eine besondere Form des Christentums, eine den Germanen und Romanen gemäße, ins Staatliche wirkende, weltfrohe Prägung, die in segensreichem Gegensatz zur kirchlich-dogmatischen Starre steht. Die höchste Verdichtung unserer Ordnung zeigte sich im alten Kaisertum, das Gottes Willen auf Erden in einer Weise zu verwirklichen strebte, die irdisch möglich erschien und dennoch nur in Angleichung zu erreichen ist. Der Kern unserer Lebenswelt will Religion, eine schlechthin unerfüllbare Idee, aber gerade darum eine unsterbliche, die immer neue Lösungen sucht, weil keine Gott ganz gefällig sein kann. Aus dieser Unerfüllbarkeit seiner tiefsten Sehnsucht speist sich die weltbewegende Kraft des Abendlandes, nährt sich unsere Fähigkeit zu dauernder Wiedergeburt. Indem wir ewig unzufrieden und suchend unsere Unzulänglichkeit empfinden, streben wir schaffend, bleibt unsere Kultur über Niedergänge hindurch bestehen.

Reiche und Kulturen, deren Streben lediglich auf ein äußerliches und erreichbares Ziel ausgeht, werden es erreichen können, doch dann sind sie bald dem Tode geweiht. Auch innerhalb des Abendlandes eilten Staaten und Völker solchen Zielen zu und verschwanden mit ihnen ins Bedeutungslose. Heute zeigt sich dieser Vorgang im Schrumpfen des britischen Weltreichs, dem der Handel zum Inhalt diente; es muß notwendig auf seine Ausgangslandschaft zurücksinken, je mehr es die Herrschaft über die Meere einbüßt, weil es zwei binneneuropäische Konflikte zu Weltkriegen ausweitete. Doch zugleich ist England, ob es dies erkennt oder nicht, einge-

schlossen ins Abendland, als dessen einst tatsächliche und später geistige Stellvertreter die Deutschen Kaiser ein Jahrtausend lang galten. Alle unsere Staaten gewannen erst aus dem umfassenden Reiche Karls des Großen ihr abgezogenes, beschränktes, oft erhehltes und stets vergängliches Recht, ihren europäischen Staatssinn. Alle sind nur Scherben aus dem schimmernden Krug des Reiches, das weder römisch war noch deutsch, sondern europäisch. Den Deutschen, die durch ihre Mittellage zu seinen Hauptträgern bestimmt waren, oblag bis zur Gegenwart die opfervolle und schreckliche Aufgabe, das Abendland gegen den Osten zu schützen. Sie litten überdies bei jeder europäischen Wirung am meisten, wie ja alle Krankheiten auf das Herz zurückgreifen.

Andererseits hatte die deutsche Politik, sobald sie ins Große vorstieß, aus demselben Grunde stets abendländische Bedeutung. Ihre Erfolge oder Verluste waren regelmäßig Gewinne und Einbußen Europas. Man denke an die Ostkolonisation, die den Erdteil sicherte und seinen Geist hinaustrug zu vielen Völkern, oder an die langen Friedenszeiten, die wichtigen deutschen Siegen nachzufolgen pflegen, weil es ja zugleich europäische Ordnungssiege sind, etwa an den Triumph des Prinzen Eugen über die Türken, den Befreiungskrieg gegen Napoleon oder den Sieg von 1871. Und man denke an Deutschlands Niederlage 1945, die eine Niederlage des Abendlandes war und selbst Amerika in Gefahr bringt.

Die deutsche Mitte berührt mit jeder Regung den Erdteil, wie die Schläge des Herzens durch die Adern aller Glieder pulsen. Es ist daher nicht unerklärlich, wenn deutsche Verfehlungen als besonders unerträglich wirken und das Richtertum jener herausfordern, die ohne Wimperzucken Schlimmeres trieben. Man will die Deutschen besser haben, als man selbst ist, denn es liegt eine Wesensbedrohung Europas darin, wenn sie unethisch handeln.

Es ist aber ein Unterschied, ob England schrumpft oder ob Deutschland zerrissen wird. Die britische Welthandelsgemeinde wird nicht wieder in alter Fülle aufblühen. Die deutsche Staatlichkeit, oder nennen wir den hier geforderten großen Begriff: das Reich, überwindet jeden Zusammenbruch, weil es als Stellvertreter der gesamteuropäischen Welt nur mit dieser sterben kann. Solange sie lebt, erhebt sich auch das Reich immer wieder; das ist nicht einer besonderen Begnadung der Deutschen zuzuschreiben, sondern der Tatsache, daß im Deutschen Reich eine Vorform des europäischen zur Gestalt drängt. Seine Aufgaben haben sich ja niemals nur auf das deutsche Volk beschränkt, sondern waren allezeit mit jedem europäischen verbunden. Es ordnete noch bis 1918 durch eines seiner Erbländer,

Österreich, den verworrensten Vielvölkerraum, der nachher zum Unruheherd wurde und heute dem Osten zugeglitten ist. Und es kämpfte, was man Hitler auch immer vorwerfen mag, bis 1945 für die Unversehrtheit Europas. Das taten seine Gegner nicht.

Nur mit den Deutschen erstet das Abendland wieder. Diese schlichte Wahrheit ist jedermann bewußt. Die staatlichen Formen, Systeme und Anschauungen Europas wandeln sich, sie bleiben flüssig wie die staatsrechtliche Gestalt des Deutschen Reiches, das auch darin das verdichtete Abbild unserer Lebenswelt zeigt. Europa hatte Könige, Republiken, Demokratien und Diktaturen, oft zur selben Zeit nebeneinander; auf die Formen kommt es nur in zweiter Linie an; wesentlich ist, daß diese vergänglichen Gebilde das Gemeinsame nicht stören und nicht fremde Mächte hereinziehen. Der Verrat am Abendland, ob durch Krieg oder durch Verbrechen gegen das Lebensgesetz der Gesamtheit, stürzte Europa in Not. Kein Volk ist dabei schuldlos. Jedes vergaß in den letzten Jahrzehnten die Rücksicht auf die anderen. Gewiß, schon im Mittelalter geschah dies mitunter; später gehörte die Bündnispolitik Frankreichs mit den Türken zu diesem traurigen Kapitel. Aber es wurde schon dazumal als solches empfunden. Erst nach der großen französischen Revolution rechtefertigte man den Abfall vom Europäischen durch ein Gedankensystem und machte ihn damit allmählich lebensgefährlich. In Paris kam der Glauben auf, daß jedes noch so kleine Volk unbegrenzte Souveränität beanspruchen müsse. Die Entwicklung zum nationalstaatlichen Umbau Europas hätte fruchtbar sein können, wenn sie unter einer gemeinsamen Oberhoheit verlaufen wäre; aber sie setzte den Nationalstaat zur völlig unabhängigen, lediglich sich selbst gehorchenden Idee. Daran mußte Europa zerbrechen. Das politische Spiel zwischen den Nationalstaaten war jederzeit gefährlich. Es konnte auf die Dauer das verlorengegangene Gefühl der verpflichtenden Unterordnung unter das Gesetz des Abendlandes nicht ersetzen. Metternich und Bismarck vermochten diese Zerklüftung noch zu bändigen. In beiden wirkte der reichhafte Sinn. Aber die Entwicklung zum Chaos trieb durch ihr Jahrhundert weiter. Zur selben Zeit löste die marxistische Lehre die Massen aus dem gewachsenen Gesellschaftsgefüge und gefährdete die unsere Kultur tragende innere Rangschichtung. Beide Vorgänge durchdrangen sich gegenseitig und erzeugten den Bolschewismus, diese Krankheit der Slawen. Sie brachten uns an den Rand des Abgrundes, weil sie den Organismus Europas aushöhlten, ehe ihn die Granaten zerfetzten.

Solange binneneuropäische Kriege unter den Gesetzen standen, die bei uns die Ehre des Soldaten ausmachten, mußten sie das Abendland nicht gefährden, sie konnten ihm sogar dienen. Den Degen vor dem

Unterlegenen zu senken, den Sieg als Pflicht zur Schaffung einer erträglichen Lösung für beide Teile aufzufassen — das war europäisch. Es gab Ausnahmen; von Ludwig XIV. künden noch heute die Ruinen am Rhein. Aber auch ihm wäre nicht eingefallen, was den Siegern im ersten Weltkrieg vorbehalten blieb: die Erniedrigung des Besiegten zum Verbrecher, um damit die Maßlosigkeit der Friedensbedingungen zu rechtfertigen. Dieses Verfahren richtete sich gegen die Mitte, also gegen Europa selbst. Sofern die Mitte noch lebendig war, mußte sie aufbegehren. Daß sie nun selbst im berechtigten Kampf für ihre Freiheit jener nationalistischen Verkrampfung verfiel, von der ihre Gegner schon vorher erfaßt waren, beweist, wie leicht das Herz erkrankt, wenn die Glieder schwären. Der zweite Weltkrieg wiederholte diese Verwilderungen in infernalischer Steigerung. Freilich — hier sei es nochmals betont — auch jetzt kämpfte das Reich im Osten für Europa; als es auf die Knie ging, war das Abendland ein Spielball fremder Mächte, und ist es noch heute, denn die Deutschen sind unfrei. Durch die beiden Kriege beschleunigte sich die Abkehr der fremden Erdteile von Europa. Unsere Zwietracht führte die Gewalten des Ostens in das Herz des Abendlandes, und der Feuerschein zukünftiger Leiden flackert über dem Horizont.

Auf eine Formel gebracht: was in nationalstaatlicher Verblendung geschah und im Frieden von Versailles seine verhängnisvolle Bekräftigung erfuhr, ist ein fortgesetzter Verrat an der einfachen Wahrheit, daß Europa zwar aus verschiedenen Völkern besteht, deren Mannigfaltigkeit unsere Kultur nährt, daß es aber der übrigen Welt gegenüber als eine einzige Nation auftreten muß. Dieser Verrat riß uns allesamt in die Katastrophe, aus der uns nur gemeinsames Handeln als europäische Nation retten kann.

In welchen Formen das europäische Reich aufgebaut wird, ist nicht so wesentlich, als daß die Überheblichkeit, Eigensucht und moralische Anmaßung im Schuldgefühl aller verlösche. Wer die Nürnberger Gerichtsbarkeit zu begreifen versucht, der die von Deutschen besorgte politische Justiz im Lande nachfolgen mußte, mag vielleicht vorbringen, daß das einzige kontinentaleuropäische Volk, das dabei mitwirkte, die Franzosen, eine Nebenrolle spielte und außer England, dessen Moral der unseren schon früher oft seltsam erschien, Rußland und Amerika entscheidend waren. Aber hier kommt es nicht darauf an, Irrwegen nachzuspüren, sondern auf die Überwindung des Geistes, der sie ging. Der Durchbruch zur bewußten europäischen Nation ist die Forderung. Wer europäisch fühlt, für den sind die Begriffe klar. Bei uns galt stets als Recht, daß einseitige Siegergerichte

kein Recht setzen. Bei uns ist Gedankenfreiheit Recht; eine politische Justiz, die rückwirkend Vergehen erfindet, ist Unrecht.

Fürchterlich wie die Rechtsverheerung sind die europäischen Landverluste. Die Beschlüsse von Jalta und Potsdam nahmen mit der Austreibung von 18 Millionen Ostdeutschen, von denen bei der „humanen“ Durchführung 5 Millionen gemordet wurden, die Grenze des Abendlandes um 1000 Kilometer zurück und überantworteten ganze Völker dem Osten. Es war das folgenschwerste, grauenhafteste Geschehnis der abendländischen Geschichte.

Mit diesem Selbstmordversuch der europäischen Welt muß die Zerkleinerung enden, oder wir vernichten alles, woraus wir und auch Amerika leben. Dann würden die letzten Dome im Steppenbrand bersten.

Wir sind e i n e Nation, eine unvergleichliche, zusammengeschlossen durch die lebendige Geschichte eines langen gemeinsamen Bestehens, durch gemeinsame Anschauungen, bluthafte Verwandtschaft, religiöse Bilder. Um zu uns selbst zu finden, müssen wir die Eigenart unserer Glieder wieder achten. Dazu zählt in erster Reihe die Sprache. Der Sprachraub, der mit dem Abfall in die nationalstaatliche Zerkleinerung während des vorigen Jahrhunderts begann, sollte Todesstrafe nach sich ziehen — denn aus der Sprache leben die Völker. Auf Goethe wirkte das Elsaß, obgleich es zu Frankreich gehörte, noch urdeutsch, aber welche Leiden wuchsen aus dem schönen Land, als ihm Paris das Französische aufdrängen wollte! Welche Drachensaat entfaltete sich, als in Osteuropa Madjaren und slawische Kleinvölker Sprach- und Kinderraub zur nationalen Tugend erhoben! Wir gleiten von unserem Thema nicht ab, wenn wir diese Dinge berühren. Die rechte Behandlung — die e u r o p ä i s c h e Behandlung! — solcher Fragen muß gesichert werden, wenn wir uns erheben sollen. Es genügt nicht, daß heute in Straßburg parlamentarische Wege zum abendländischen Bund gesucht werden. Wer weiß denn noch, was Demokratie und Parlamentarismus sind? Sie bedeuten für sich gar nichts. Sie gewinnen Wert nur durch den Geist, der sie erfüllt. Sie mußten dazu dienen, Terror, Massenmord, Menschenverjagung, Rechtsbrüche sonder Zahl, zu rechtfertigen — ja sogar die Nutznießer der Niederlage im eigenen Volk zu tarnen. Unrecht konnte so geil wuchern, weil das gewachsene Recht und die ewigen Werte geschändet wurden. Wir leben in einer Hölle der Heuchelei.

Die Begriffe müssen wieder sauber werden. Das Heilige unserer Welt soll wieder Macht gewinnen: Die Muttersprache ist heilig, das Volkstum, der Glauben, die Liebe zur Scholle. Das sind Urrechte, unantastbar wie das Eigentum. Auch die Taten der Menschen müssen

wieder so genannt werden, wie es ihnen gebührt. Verräter sind nun eben Verräter, Denunzianten sind nun einmal verächtlich, Untreue ist nicht Treue, Freiheit kein Wort, sondern ein Gut, das man erworben haben muß, ehe man sich frei nennen darf. Es geht um einfache Dinge, es geht um schlichte Wahrheiten.

Jede landschaftliche Besonderheit hat ihr Recht; wenn sie sich der Verantwortung gegenüber der Gesamtheit nicht entzieht, ergänzt sich ihre Stimme mit vielen anderen zum vollen Chor. Es geht um Europa. Feind ist uns, wer Europa mindert, und das tut jeder, der die Gleichberechtigung der abendländischen Gliedvölker — unter welchem Vorwand immer — beschneidet. Wie sollte ein versklavter Mann seine Welt lieben, verteidigen oder für sie sterben!

An dieser Frage entscheidet sich alles. Asien steht in unserer Mitte. Und immer noch wird das Herzvolk der europäischen Nation unfrei gehalten, auch von denen, die laut davon sprechen, daß ohne die Deutschen das Abendland falle. Die europäische Verbündung ist die Rettung! Also liegt alles daran, daß die Deutschen ihre alte Aufgabe wieder übernehmen, des Abendlandes treueste Hüter zu sein. Die Welt wurde an ihnen schuldiger als sie an der Welt: ihre Städte sind verbrannt, ihre Länder verheert, viele Tausende von Kindern gemordet und Frauen geschändet, die alten Grenzen willkürlich eingedrückt; und doch sind sie, in soviel Leid gereinigt, beständig geblieben. Kein Volk zeigt sich weniger anfällig gegenüber dem Osten. Sie sind es, die Aufrechnung verlangen können, Rechnung seit 1919. Man höre damit auf, ihre Vergehen herzuzählen. Wer heute noch immer von deutschen Vergehen redet, kommt in Verdacht, sein schlechtes Gewissen betäuben zu wollen. Genug davon, genug! Die Deutschen müssen gleichberechtigt in den Kreis treten, um die Nation Europa handlungsfähig zu machen. Kein Körper kann sich wehren, wenn das Herz in Banden liegt. Es muß ein Ende haben mit dem Ungeist von Versailles. Seine Ernte war ein einziges Grauen.

Wir wollen leben. Nicht nur unseretwegen. Auf dem Erdball ist Europa der letzte Hort eines schöpferischen Geistes, von dem die Kontinente zehren. Es geht ums Letzte! Eine endlose Nacht wird heraufziehen, wenn die europäische Nation nicht erwacht!

Bedenken wir doch: aus fortwährenden Demütigungen werden die Revolutionen der Verzweiflung geboren . . .

Emmanuel Mounier

GEISTIGE KRIEGFÜHRUNG

Von Denis de Rougemont *

Europa ist in den Grundfesten seiner Existenz in Frage gestellt, sowohl materiell wie moralisch. Es kann sich nur retten, indem es seine Kräfte umgruppiert und sie wieder auf die sichersten Grundlagen seiner Geschichte stellt — und wir glauben, daß diese Grundlagen geistiger Natur sind.

Es gibt eine einfache und nackte Frage, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Woher kommt es, daß Europa unstreitig auf der Welt während vier oder fünf Jahrhunderten geherrscht hat? Welches sind die lebendigen Quellen dieser unleugbaren Macht gewesen? Die Halbinsel Europa stellt tatsächlich kaum 5 % der Länder der Welt dar. Weder seine Ausdehnung noch seine Einwohnerzahl noch seine natürlichen Hilfsquellen bestimmten es unausweichlich zu der Rolle, die es trotzdem gespielt hat. Es sind also andere Faktoren im Spiele. Tatsächlich ist die Blüte, die Macht Europas gleichzeitig das Ergebnis seiner religiösen und moralischen Konzeptionen, eines unvergleichlichen Erfinder-Vermögens und eines Rechtes, das die Freiheiten der Person immer besser sicherte. Nun, dieses Zusammenspiel geistiger, philosophischer und wissenschaftlicher Elemente, häufig mißklingend, selten harmonisch, immer dynamisch, das ist es, was man heute die Kultur nennt, die Gesamtheit der Tätigkeiten, deren Ergebnis eine Zivilisation darstellt.

Man kann bis ins Unendliche über den Inhalt des Wortes Kultur diskutieren. Ich werde mich damit begnügen, es hier ganz kurz zusammenfassend zu definieren: Nennen wir Kultur das, was aus Europa etwas anderes gemacht hat, als was es physisch ist, etwas anderes als ein kleines Kap Asiens: das Herz und das Hirn der modernen Welt. Dort muß man das wahre Geheimnis unserer Macht suchen, sogar der materiellen, und damit also unserer Unabhängigkeit. Wenn wir jetzt das Vereinigte Europa auf einer festen und realistischen Basis gründen wollen, dann wollen wir es auf seiner hauptsächlichsten Stärke gründen, auf dem Gebiete des Geistes.

*) Anlässlich der Eröffnung des Centre Européen de la Culture am 7. Oktober 1950 in Genf hielt dessen Direktor, Denis de Rougemont, eine Rede, die wir hier auszugsweise mit Erlaubnis der Deutschen Europa-Akademie Schlüßtern bringen.

Ich wäre entzückt, wenn diese wenigen Bemerkungen als Selbstverständlichkeiten oder sogar als Banalitäten erschienen. Es fehlt indessen noch viel daran, daß die Europäer sie wirklich ernsthaft nehmen. Was ernsthaft ist — so glauben sie — das seien nur die Rüstungen und der wirtschaftliche Austausch, sogar das Spiel der politischen Parteien . . . Kürzlich rief in Straßburg Herr Paul Reynaud, als er mit Recht bedauerte, daß die Versammlung des Rechtes beraubt sei, sich mit militärischen und selbst wirtschaftlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, in einer Art ironischer Verzweiflung aus: „Unsere Versammlung sieht sich darauf beschränkt, von kulturellen Dingen zu reden! Das ruft in mir die Vorstellung von alten Damen wach, die zu stricken anfangen, während sich die feindlichen Armeen in Bewegung setzen.“

Dieser typische Satz, der einem sehr intelligenten Staatsmann entfahren ist, und mehr noch die Tatsache, daß er ganz natürlich erscheint, also einen geläufigen Geisteszustand widerspiegelt, ist ein Beweis dafür, daß unsere Kultur nicht nur von außen bedroht ist. Die Welt mit Stickereien zu vergleichen, sich damit abfinden, daß sie wirklich so sei — das heißt in der Tat im voraus auf unsere besten Trümpfe in dem historischen Kampf verzichten, in den wir verwickelt sind, einen Kampf der Ideen, der Glaubensbekenntnisse und der Weltanschauungen.

Unsere Gegner wissen das wohl, und wenn ich von Gegnern spreche, dann rede ich von denen, die sich als solche auf ideologischem Gebiet erklärt haben. Wenn Stalin selber eine lange Enzyklika über die Sprachwissenschaft seines Imperiums verfaßt oder wenn er eine Offensive gegen die christliche Weltanschauung einleitet, auf wissenschaftlicher Basis und mit Hilfe von 500 000 ausgebildeten Propagandisten, die mit Filmen, Wanderausstellungen und 20 Millionen Flugschriften arbeiten können, wenn er das Ganze großzügig mit Geldern der Parteikasse, das heißt des Staates finanziert, wenn Stalin diese beiden kulturellen Feldzüge entfesselt, so können wir versichert sein, daß er nicht „Alte Damen“ spielt, daß er sich nicht an Stickereien ergötzt und daß die Heerscharen, die er so in Marsch setzt, mehr zu fürchten sind als die, welche Herr Reynaud im Auge hat. Denn diese Armeen wollen ganz etwas anderes besetzen als die Länder: nämlich die Herzen und Geister derjenigen, die eines Tages berufen sind, Europa zu verteidigen — u n d d i e s n i c h t t u n w e r d e n , wenn das Denken des Gegners sie bereits im voraus durchdrungen hat. Es ist nutzlos, Menschen Waffen geben zu wollen, die kein Herz haben, sie zu gebrauchen, weil sie nicht wissen, was sie denn retten sollen, weil man sie in dem Glauben

gelassen hat, daß unsere Ideale, unsere Kultur und unsere Lebensauffassung nicht ernst zu nehmen sind.

Es ist nutzlos, einer materialistischen organisierten Mystik unseren platten, kraftlosen, kurzsichtigen Materialismus gegenüberzustellen, der nicht einmal wagt, einzugestehen, daß er diesen Namen hat, ja der ihn nicht einmal kennt.

Man hat uns gesagt: die Kultur sei etwas sehr Schönes, aber was zähle, das seien die Flugzeuge, die Panzer, die Kanonen, die Maschinen — konkrete Dinge. Nein! Das ist alles nur Material. Napoleon sagte: „Die Moral verhält sich zum Material wie 3:1.“ Alles zollte diesem Satz Beifall. Aber obwohl er von einem Feldherrn stammt, nimmt ihn niemand ernst. Niemand hat ihn beispielsweise je in Ziffern zum Ausdruck gebracht. Sehen Sie unsere Rüstungsbudgets an und betrachten Sie sich unsere Budgets für Kulturzwecke. Ein Panzer kostet ungefähr 900 000 Franken. Einer unserer Staaten will davon 500 kaufen. Mit einem Drittel des Preises für einen Panzer könnte man das gesamte Budget eines Kulturinstitutes, welches ich gut kenne, bestreiten. Man wird mir sagen, die Zeiten sind schwierig und man müsse das Dringendste zuerst anpacken . . . Ich bin damit einverstanden, aber das Dringendste besteht nicht notwendigerweise darin, uns unter dem Gewicht materieller Waffen zusammenbrechen zu lassen, sondern vielleicht auch darin, in Europa den Widerstandsgeist und den Erfindergeist wiederzuerwecken, ohne die die Panzer zu nichts nütze und bald nur altes Eisen sein werden.

Ich zögere nicht, der zu lösenden Aufgabe den richtigen Namen zu geben, obwohl er bei unseren Geistigen sehr schlecht angeschrieben sein wird: Es ist eine Aufgabe der P r o p a g a n d a , die uns obliegt. Ich werde mich näher zu diesem Wort erklären.

Man kann die Propaganda verabscheuen. Aber man sollte nicht ableugnen, daß sie da ist und daß sie sich — und mit welchem Erfolg! — gegen alles, was wir verteidigen müssen, auswirkt. Man kann die Bakterien hassen, aber dieser Haß tötet sie nicht. Auch Pasteur haßte die Bakterien, aber er hat es verstanden, sie auszunutzen, sie gewissermaßen für den Gesundheitsdienst anzuwerben. Benutzen wir die Propaganda in diesem Sinne, um die europäischen Massen ebenso wie die geistigen Eliten, die nicht weniger infiziert sind, gegen sie zu impfen.

Unser Ziel besteht nicht darin, die Massen einzuschläfern und zu hypnotisieren. Es besteht darin, die Gewissen wachzurütteln. Es besteht nicht darin, eine Mystik zu verbreiten, die für die Zukunft das Paradies und für die Wartezeit die Polizei verspricht, sondern darin,

die Menschen an ihr wirkliches Wesen, an ihre Verantwortlichkeit zu erinnern. Unsere Freiheiten sind längst nicht vollkommen. Aber wenn wir sie eines Tages verlieren, werden wir hinter Stacheldraht einsehen lernen, daß sie es trotzdem verdient hätten, verteidigt zu werden.

Darum werden wir handeln!

Aus einem Begrüßungsschreiben an NATION EUROPA

Die Entwicklung wird wie eine Naturkraft die Feinde Deutschlands dazu zwingen, Deutschland seine alte unabhängige Stellung in der Mitte Europas zurückzugeben. Wenn das nicht geschieht, geht Europa zu Grunde. Es ist gefährlich, gegen Naturkräfte zu kämpfen. Die jetzigen Machthaber, die dies tun, sind blind und verrückt.

Stockholm, 5. 11. 1950

Sven Hedin

DIE KRISE DES EUROPA-RATES

Von Paul C. Berger

Die Sommersitzung des Europa-Rates war durch den Wiedereintritt Deutschlands in das Konzert der europäischen Mächte gekennzeichnet. Die deutsche Delegation wurde mit Freundlichkeit und Sympathie aufgenommen. Somit hat unser Land seinen Platz in internationalen Vereinigungen wieder eingenommen; es ist keine abseits stehende Nation mehr, kein Pestträger, den man unter Quarantäne hält; sondern ein ehrbarer Partner, dem man nicht länger verweigern kann, als permanentes Mitglied an der paneuropäischen Organisation teilzunehmen. Die Gegenwart Deutschlands in Straßburg ist ein positives Ergebnis dieser Sitzung und wir freuen uns darüber. Leider ist es das einzig günstige Resultat, zu dem wir uns beglückwünschen können.

Die Sitzung des Sommers 1950 der beratenden Versammlung klang in eine allgemeine Enttäuschung aus: der Europa-Idee wurde ein Schlag versetzt, den niemand bestreiten kann. Es geht um den europäischen Geist und um die Hoffnung, die Millionen von Menschen in die Verwirklichung der kontinentalen Einheit gesetzt haben. Deshalb darf man diesen Mißerfolg nicht verhehlen. Man muß die Dinge sehen, wie sie sind, auch wenn sie wenig ermutigend scheinen. Wir stellen fest, daß sich der Straßburger Organismus — wenigstens bis heute — unfähig gezeigt hat, den Plan einer wirtschaftlichen und politischen Einigung der europäischen Nationen auch nur um einen Schritt weiter zu bringen.

Das Parlament von Straßburg war in diesem Sommer eine Tribüne für leidenschaftliche Ansprachen, für pathetische Beredsamkeit (Paul Reynaud), ja sogar für konkrete und mutige Vorschläge (Winston Churchill); aber alle rhetorischen Anstrengungen haben zu keinem praktischen Ergebnis geführt.

Die Sitzung, die im November stattfand, hat den pessimistischen Eindruck der Sommersitzung nur noch bestätigt, da die Grundidee der Vereinigung Europas auf politischem Wege, die bisher das Straßburger Parlament bewegte, ganz offiziell verlassen wurde. Von nun an handelt es sich nicht mehr um die Frage, eine übernationale Autorität zu schaffen; denn es hat sich klar ergeben, daß sich der nationale Egoismus der Erschaffung einer internationalen mit exekutiven

Machtbefugnissen ausgestatteten Instanz hartnäckig entgegenstellt. Von den 51 Vorschlägen, die die europäische Versammlung im vergangenen August machte, hat der in Rom vereinigte Ministerrat nur einen einzigen angenommen und zwar den, der die europäischen Sonderorgane betrifft. Die anderen 50 sind einer technischen Kommission zur Prüfung vorgelegt, d. h. sie sind ganz einfach begraben worden.

Was blieb den Delegierten Straßburgs zu tun vor diesem „non possumus“, das der Ministerrat im Hinblick auf jede Initiative, die die Versammlung ergriffen hatte, ausgesprochen hat? Vor der Tatsache, daß das Prinzip der Einstimmigkeit, das in dem Ministerrat eingeführt wurde, das gleiche berüchtigte Vetorecht schafft, durch das schon die Aktivität der UN paralysiert wird? Anstatt sich entschlossen auf den Weg der Einheit des Kontinentes zu begeben, machten gewisse europäische Länder Ausflüchte. Was sollten also die Straßburger Delegierten tun? Es blieb ihnen nur übrig, sich dem Studium dieser „europäischen Sonderorgane“ zu widmen. Und das haben sie getan, indem sie den Vorschlag auf Einstimmigkeit der anwesenden Mitglieder stützten.

So hat also die Straßburger Versammlung ihren ursprünglichen Plan aufgegeben und hofft nunmehr auf den Umwegen über die internationalen wirtschaftlichen Körperschaften ein geeintes Europa zu schaffen. Solche Körperschaften sind die Schuman-Plan-Instanz, ferner eine Körperschaft für Landwirtschaft, eine für Transport und schließlich eine für die europäische Verteidigung. Durch die Koordination dieser verschiedenen Organe versucht man mit der Zeit doch noch eine übernationale europäische Autorität zu schaffen.

Auf jeden Fall ist die Schlappe, die die Europa-Idee erlitten hat, tief zu bedauern. Sie hat verschiedene Ursachen. Da ist zuerst das Statut des Rates — eine hybride, inkonsequente Verfassung, die ihren eigenen Zielen entgegensteht, die sich jeder konkreten Verwirklichung der von seinen Mitgliedern aufgestellten Pläne widersetzt. Vom verfassungsrechtlichen Standpunkt aus zeigt dieses Organ einen grundlegenden Mangel. Es besteht aus einer Versammlung, die über kein legislatives Recht verfügt, und aus einem Ministerrat, der zwar diktatorische Zensurmacht im europäischen Parlament hat, aber keine ausübende Machtbefugnis. Aus dieser Tatsache ergibt sich der einzigartige, paradoxe — um nicht zu sagen absurde — Fall einer beratenden Versammlung, die der Rat eines Rates ist. In der Versammlung ist es nur erlaubt, rein theoretisch zu diskutieren und Wünsche auszusprechen. Was die zwölf Minister anbetrifft, so können sie zwar ohne Berufung die Vorschläge des Parlamentes bestäti-

gen, aber es ist ihnen nicht möglich, auch nur einen der Vorschläge zu verwirklichen, die ihnen von den Mitgliedern der nationalen Delegation gemacht werden. Beide Organe können vorschlagen, aber keines von beiden kann entscheiden.

Aus dieser Tatsache erhellt, daß die Organisation von Straßburg zur Ohnmacht verdammt ist, und es wäre naiv, von ihr etwas anderes als bloßes Gerede zu erwarten. Schon durch ihr Statut kann die beratende Versammlung den ausschließlich verbalen Rahmen nicht sprengen, in den man sie bewußt eingeschlossen hat. So ausgezeichnet auch die Absichten der einzelnen Delegierten sein mögen, welche Energie auch die Menschen guten Willens, die hier sitzen, in der Zukunft aufbringen werden —: sie können weder verhindern, daß ihre Vorschläge bloße tote Buchstaben bleiben, noch erreichen, daß sich ihre Wünsche in die Tat umsetzen.

Damit die Europa-Versammlung handeln könnte, wäre zuerst die Hypothek zu löschen, mit der man sie belastet hat: man müßte einen praktisch wirksamen Organismus aus ihr machen. Sie bräuchte beschränkte, aber konkrete Machtbefugnisse, eine wirkliche Autorität und Mittel zu positiven Handlungen. Der Ministerrat müßte imstande sein, die Vorschläge des Parlamentes ausführen zu können. Das bedeutet aber in der letzten Konsequenz, daß die Organisation von Straßburg durch ihre Entscheidungen über die nationalen Souveränitäten emporgehoben würde. Solange die Rolle des Europa-Rates sich darauf beschränkt, vorzuschlagen, zu beraten und zu diskutieren, solange er nicht mit einer normalen gesetzgeberischen Macht begabt ist, wird seine Tätigkeit immer unwirksam bleiben. Solange der Ministerrat die Beschlüsse der Versammlung ablehnen kann, wird kein Fortschritt auf dem Wege zur europäischen Einheit zu verzeichnen sein. Solange man nicht die Notwendigkeit erkannt hat, eine über-nationale Autorität zu schaffen, die fähig ist, das allgemeine Interesse über den nationalen Egoismus zu stellen, wird die europäische Idee ein Mythos bleiben.

Ein zweiter Fehler der Straßburger Einrichtung ist, daß seine Mitglieder Delegierte der nationalen Parlamente sind und nicht direkte Vertreter der Völker. Direkte Wahlen, etwa ein Abgeordneter auf eine Million Einwohner, würden sicherlich die Popularität vergrößern und damit auch das Prestige der europäischen Versammlung. Andererseits würden dadurch die Delegierten dem Einfluß ihrer Regierungen bzw. Parlamente entzogen. Sie würden tatsächlich den Willen des Volkes repräsentieren, eine europäische Exekutive aufzustellen — während sie heute nur ihre Länder, ihre Parteien oder ideologi-

schen Auffassungen vertreten, die nichts mit dem Plan der Vereinigung Europas zu tun haben.

Forderte man die Völker unseres Kontinentes auf, sich über die Schaffung eines übernationalen Organes mit tatsächlichen Machtbefugnissen auszusprechen, so besteht kein Zweifel darüber, daß eine ungeheure Mehrheit von Stimmen einen solchen Vorschlag billigen würde. Trotzdem steht fest, daß die jetzigen Regierungen dieser Idee gegenüber zurückhaltend sind; daß sogar einige, die offiziell den Bestrebungen für ein geeintes Europa zustimmen, in Wirklichkeit alle Anstrengungen machen, die Durchführung dieses Planes zu verhindern oder zu verzögern.

Diese heimliche Opposition rührt von finanziellen oder wirtschaftlichen Privatinteressen her, ferner von dem Widerwillen einiger chauvinistischer Geister, auch nur einen Teil der nationalen Souveränität abzugeben, schließlich von ideologischen Auffassungen, die sich der Veränderung der bestehenden Ordnung in Europa widersetzen. Diese Kräfte haben seit der Gründung des Europa-Rates ihren Standpunkt durchsetzen können, indem sie diesen Organismus nach Straßburg verwiesen, um ihn zu provinzialisieren und seine Wirksamkeit dort lahmzulegen. Für manche ist der Europa-Rat nicht ein Instrument zur Schaffung Europas, sondern eine Art totes Gleis und ein Mittel, den Verfechtern der europäischen Einheit die Möglichkeit zu nehmen, wirksam zu handeln, indem man ihnen nach Belieben die Gelegenheit gibt zu reden. Unglücklicherweise gibt es Menschen, die sich für gute Europäer ausgeben, die aber in Wirklichkeit nur daran denken, die europäische Idee zu torpedieren. Es ist sehr bedauerlich, daß sich der Ministerrat oft genug zum Werkzeug dieser Kreise zu machen scheint.

An erster Stelle der Gegner der europäischen Idee steht die britische Regierung. Sie glaubt eine wirtschaftliche Einigung unseres Kontinentes würde die Sozialisierung in England stören. Die Labour Party fürchtet, die britische Teilnahme an einem föderierten Europa würde ihr nicht erlauben, dem Druck der freien Wirtschaft auf dem Kontinent zu widerstehen. Andererseits wollen die Engländer ihren Insulargeist nicht aufgeben; sie fürchten eine Lockerung der Bande, die sie mit dem Rest ihres Commonwealth verbinden. Deshalb hat die Londoner Regierung die Errichtung der Straßburger Versammlung erst dann gebilligt, als sie unwirksam gemacht, d. h. zu einem rein beratenden Organ herabgewürdigt worden war.

Die englische Opposition wurde so offenkundig, daß sie der erste Beratungspunkt der allgemein-politischen Resolution wurde, die der

vierte Kongreß der Europäischen Parlamentarischen Union angenommen hat. Der im September in Konstanz abgehaltene Kongreß hatte als Hauptziel die Aufgabe, den Europa-Rat aus der Sackgasse herauszuleiten, in die ihn die Sommersitzung führte. Dieser Entschluß lenkte die Aufmerksamkeit der britischen Regierung auf die „tragische Alternative“, vor die sie Europa stellte: sich ohne England zusammenzuschließen oder überhaupt auf den Zusammenschluß zu verzichten. Sie schloß daraus, daß — im Falle der englischen Ablehnung — „die zum Zusammenschluß bereiten europäischen Länder die große Verpflichtung hätten, den ersten Schritt durch die Schaffung einer kontinentalen Föderation zu tun in der Hoffnung, daß Großbritannien sich dieser Initiative anschließen würde“. Andererseits spricht der Labour-Abgeordnete R. Mackay, Mitglied der britischen Delegation im Europa-Rat, in einer Broschüre mit dem Titel „Heads in the Sand“ von der „Heuchelei, dem Dünkel und der Vogel-Strauß-Politik“ der Labour Party im Hinblick auf den Plan einer europäischen Vereinigung. Er klagt darin ganz offen sein Land und seine Partei an, „die Entwicklung und das Wachstum der europäischen Idee zu sabotieren“.

Wir wollen es ohne Bitterkeit aussprechen: Die Vereinigung Europas darf vom guten oder schlechten Willen Englands nicht abhängig sein. Wir hoffen von ganzem Herzen, daß sich England schließlich doch noch an Europa anschließen wird; aber selbst wenn es sich hartnäckig dem neu entstehenden Gefühl der europäischen Solidarität verschließt, darf dieses Beiseitestehen in keiner Weise unseren Willen zur Einheit schwächen. Europa muß sich vereinigen mit oder ohne das vereinigte Königreich. Ja — Europa muß sich sogar vereinigen mit oder ohne den Europa-Rat! Diese Institution ist eine ausgezeichnete Propagandabühne für die europäische Idee, und unter diesem Gesichtspunkt ist sie nützlich. Aber wenn es sich herausstellen sollte, daß sie in Wirklichkeit ein Instrument in den Händen der Gegner der Einheit Europas ist, dann hat sie unser Vertrauen völlig verscherzt und zwingt uns mit anderen Mitteln zu arbeiten.

Europa wird von seinen Toten genialer verteidigt als von den Lebenden.

Max Rychner

GEBT UNS EIN EUROPÄISCHES ZIEL!

Von Karl Heinz Priester

Aus kleinstaatlichem Denken heraus wird in den europäischen Ländern versucht, nationalistisch-imperialistische Außenpolitik mit dem Ziel einer bleibenden Aufteilung Europas in Sieger und Besiegte zu tarnen durch den ohne innere Teilnahme der Völker geschaffenen „Europa-Rat“, der bisher keine höhere Aufgabe zu erörtern wagte als die Zusammenfassung des Kriegspotentials dieses mehr als wunden Europa, während innerhalb der Staaten Westeuropas die Machtkämpfe materialistisch bestimmter Parteien fort dauern.

Es ist hier wohl kaum notwendig den Nachweis zu führen, daß diese Parteien allein materialistisch bestimmt sind und ihr „Kampf um die Macht“ nichts anderes ist als der Ausdruck ihrer reaktionären Haltung und der Beweis einer mangelnden Aufgeschlossenheit dafür, daß der menschliche Fortschritt heute durch ihre Dogmen gehemmt wird.

Nicht nur in Deutschland, auch in den meisten andern europäischen Ländern erhebt man immer wieder die Klage, daß die jüngere Generation so fern von aller Politik — sprich Parteipolitik — stehe! Diese „jüngere Generation“ umfaßt die Menschen, die die vergangenen 15 Jahre bereits selbständig und aufgeschlossen miterlebten, aber noch von einer mitgestaltenden Teilnahme ferngehalten wurden. Sie waren, jeder in seinem Lande, aufgerufen, mit der Waffe in der Hand nach bestem Können für die Freiheit ihres Volkes einzutreten. Worte, die ihnen damals als Gebet der Wahrheit und als Heiligtum ans Herz gelegt worden sind, wurden dann verurteilt und in den Kot gezerrt; heute versucht man zögernd, nun sie wieder zu reinigen und uns erneut nahe zu bringen. Ist das etwa nicht ein ausgesprochenes Bekenntnis dafür, daß die Politik der „Alten“ restlos Schiffbruch erlitten hat? Kann dieser krampfhafteste Versuch zur Rettung einer überlebten Welt Erfolg haben? Was soll die Jugend denken über die Umstellung vom „Geläute des Friedens auf Erden“ 1945 auf den Trompetenruf zum „Dienst unter Waffen“, den Einsatz gegen den kulturschänderischen Bolschewismus — den aus Europa und der Welt zu bannen ohne Zweifel eine heilige Aufgabe ist!

Die Jugend verlangt nach wirklichem Frieden, nach echter Freiheit. Aber sie spürt, daß sowohl die Parteien ihres Landes wie des Europarates ihr nicht den Weg zu der Bereitschaft für den Dienst in und an der Gemeinschaft zeigen.

Demokratie und Menschlichkeit sind Schlagworte geworden, Worte ohne gestaltende Kraft. Damit sind Brücken zusammengefallen, die einen Weg in eine wirklich bessere Zukunft hätten eröffnen können. Europa seufzt unter dem Mißbrauch der Menschen für den Materialismus und die nationalistische Machtpolitik.

Fast überall sind heute maßgeblich an der Gestaltung des Schicksals ihrer Völker die „Politiker“ tätig, die schon einmal, zum Teil schon zweimal, in bereits „gereiftem“ Alter Europa in Brand geraten ließen; die sich in ihrem Handeln und in den geistigen, kulturellen und ethischen Werten ihrer eigenen Völker nicht verbunden fühlen. Wie könnten sie darum Verständnis haben für die Forderung nach der Einheit Europas?

Sie reden, wie sie immer nur geredet haben, und handeln, wie sie es in einer geistig längst alt gewordenen Vergangenheit schon nicht mehr hätten tun dürfen. Statt den Weg zu neuen Konzeptionen zu finden und zu gestalten, hängen sie den einstmals vielleicht gültig gewesenen Lehren und Traditionen nach.

Es ist verderblich, im Glauben zu leben oder den Glauben zu heucheln, daß der bolschewistische Druck Europa und die Welt abwehrbereit und stark genug machen werde, sich zu behaupten! Ein solcher Glaube ist zu schwach, die europäischen Völker vorwärts zu reißen aus ihrer Lähmung, weil allzudeutlich der staatspolitische Egoismus durch alle die Rufe der alten Politiker nach der Einheit Europas — wie sie sie meinen — durchklingt.

Diese Träger materialistischer Machtgefühle wollen und werden nicht verstehen, daß das Europa der Klein-Staaterei am Ende steht und daß eine Wandlung der politischen Zielsetzung allein noch einen Untergang verhindern kann. Sie spüren nicht, daß die Antwort auf die Frage: Was wird aus Europa? nur lauten kann: Wir leben in den Geburtswehen eines neuen Lebens, Europa als eine Nation drängt zum Licht!

Nur die junge Generation ist seelisch in der Lage, dem neuen Leben zu dienen. Wenn sie ein Ziel für ihren Einsatz, für ihr Wirken im Dienste ihrer Völker sehen soll, so hilft kein Appell an ihre Gefühle; sie verlangt, daß ihre Aufgaben klar umrissen werden.

Erkenntnisse sind erwachsen und Aufgaben müssen gestellt werden. Ausscheiden müssen all die Kräfte, die heute noch glauben, mit liberalistisch - scheidemokratischen oder gar marxistischen Ideen Europa heilen zu können.

Die Schranken zwischen den einzelnen Ländern Europas besitzen keinen realen Wert und sind zu beseitigen. Es darf in Europa weder Sieger noch Besiegte geben, keines der europäischen Länder kann allein bestehen oder die Macht zur Gestaltung der Zukunft erlangen. Alle europäischen Länder sind zu engstem Zusammenhalt gezwungen. Nicht nur, um den Bolschewismus abzuwehren, sondern um in den Vordergrund allen politischen Handelns wieder den Menschen als Träger aller geistigen, kulturellen und technischen Werte zu stellen. Für diese Aufgaben sind die jetzigen Machthaber blind. Wann wurde bei den Straßburger Verhandlungen des „Europa-Rates“ einmal über die schöpferischen und seelischen Kräfte und Werte der Menschen gesprochen? — Immer nur über Eisen, Stahl, Kohle, Waffen und Waffenträger! — Wann, so frage ich weiter, wurde in Straßburg von den zu wahren Volkstümern Europas als Quelle aller der zu sichernden Werte gesprochen? — Immer nur von materiellen Dingen — oder dogmatischen Phrasen!

Der Bolschewismus hat ohne Zweifel durch die Art der geschickten Tarnung seiner imperialistischen, staatskapitalistischen Letztziele mit dem Mantel einer Heilslehre für alle bedrückten Menschen einen gewissen Erfolg. Er begeistert viele junge Menschen, und zwar nicht nur seines Machtbereiches.

Die liberalistisch-demokratische Doktrin, die Amerika im Westen Europas mit harter Hand durchzusetzen bemüht ist, preist eine andere Art Materialismus an, den des individualistischen „Ellenbogenmenschen“, der sich zu seinem eigenen Wohlbefinden rücksichtslos durchsetzt. Diese Idee kann uns junge Europäer nicht ansprechen; sie ist nicht stark genug, den Bolschewismus zu überwinden. Ja, sie wird ihm auf die Dauer nicht einmal widerstehen können.

Auseinandersetzungen werden niemals entschieden durch das Übergewicht der materiellen Gewalten, sondern stets durch die geistigen Kräfte!

Würde sich im Osten die Bolschewisierung und im Westen die Amerikanisierung ohne Rücksicht auf die Seele des zum Neubau bereiten europäischen Menschen durchsetzen, so stünden wir in absehbarer Zeit vor einem wirklichen „Untergang des Abendlandes“. Wenn gegenwärtig Deutschlands Jugend eine Wiederbewaffnung eindeutig ablehnt, so bedeutet das nicht, daß sie unwillig wäre, für ein

verpflichtendes Ideal zu kämpfen, ja zu sterben. Aber sie will erst Klarheit. Aus der ihr aufgezwungenen Abseitsstellung hat sie die weltpolitische Lage durchschaut und läßt sich nicht vom Rausch der Materie begeistern, sondern verlangt eine klare Zielsetzung, um glauben und kämpfen zu können.

Das Ziel europäischer Politik muß sein: Nicht zwischen bolschewistischer Überflutung und der amerikanischen Kolonisierung zu stehen!

Dieses Ziel stellt große Aufgaben vor das politische Denken und Handeln der Jugend Europas!

Erste Pflicht ist es, allem Unrecht, das aus dem Kriege entstanden ist, ein schnelles und gründliches Ende zu bereiten. Hierzu gehören:

Ablehnung des Länderraubes in jeder Form, Wiederherstellung des Volksganzen, Wiedergutmachung alles Unrechtes, soweit dies noch möglich ist.

Zweite Aufgabe der zur politischen Führung in ihren Ländern strebenden europäischen Jugend wird es sein, für alle schaffenden Menschen Lebensbedingungen zu erreichen, die ein staatlich bürokratischer „Sozialismus“ östlicher oder westlicher Prägung nicht zustande brachte und bringen wird. Unsere europäische Form eines rechten Sozialismus muß erst entwickelt werden. Wir werden Wege finden, die Schaffenden am Ertrag ihrer Arbeit in gerechter Form zu beteiligen.

Die dritte der großen gemeinschaftlichen Aufgaben unserer Jugend ist es, den Weltfrieden zu sichern durch die Schaffung einer gemeinsamen europäischen Macht. Ein wichtiger Schritt zu dieser neutralen und unabhängigen Großmacht Europa ist die Wiederherstellung der Einheit unseres im Herzen Europas gelegenen Volkes. Ohne Einheit Deutschlands kann die Einheit Europas, kann das gemeinsame politische und wirtschaftliche Handeln des Abendlandes nicht Wirklichkeit werden. Die Zerrissenheit Deutschlands birgt in sich die Keime ewigen Unfriedens, und erst die wiederhergestellte Einheit Deutschlands wird Grundlage eines sicheren Friedens sein.

Aus allen Völkern Europas wird sich die Jugend zur Lösung dieser großen Aufgaben zusammenfinden. Voll Vertrauen, voll gegenseitiger Achtung und Dienstbereitschaft wird sie diesen gemeinsamen Zielen zustreben und sich finden in der Bereitschaft, die Nation Europa zu verwirklichen und damit ihren Völkern die Grundlage zu großen und sie beglückenden Planungen geben.

Die europäische Jugend fühlt sich den Gewalten fremd, die mangels eigenen Gestaltungswillens ihr Heil allein im neugemischtem und doch alten Spiel kleinstaatlicher Politik sehen und nichts anderes sind als die Handlanger der europäischen Kolonisierung.

Im Ruf nach EUROPA als NATION aber sollen und werden sich die leidgeprüften Kräfte vereinigen, die wissen, daß der Untergang dieses Abendlandes das Ende des Wirkens der geistig-seelischen Kräfte der Welt nach sich ziehen würde.

Die vierte große Aufgabe, an die wir im Gefühl einer gerade unserer Zeit auferlegten Verantwortung herangehen müssen, wird sich einst leichter lösen lassen, als es in der Gegenwart den Anschein hat, weil diese Gegenwart noch in stärkstem Maße mit den Schlacken eigensüchtig-nationalistischen Denkens behaftet ist.

Wir wollen die politische Moral in Europa wiederherstellen und das verhängnisvolle Weiterwirken der Ausnahme- und Rachedgedanken verhindern, die eine Folge des Krieges sind.

Hat die europäische Jugend diese hohen Aufgaben klar erkannt, so hat sie wieder ein Ziel und wird bereit sein, ihr Vaterland Europa, seine Freiheit, seine Würde und seine Zukunft zu verteidigen und zu behaupten.

Europa ist das wahre Kriegsziel der von den Sowjets begünstigten Invasion Koreas. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß diese winzige Halbinsel auf der anderen Seite des kommunistischen China im Falle eines Krieges mit der kommunistischen Welt Rußlands nicht zu halten wäre; sie würde von den überwältigenden chinesischen Menschenmassen überrannt werden ... Meine Auffassung ist, daß die koreanische Täuschung beabsichtigt ist, um im Falle des Erfolges die Unterjochung Jugoslawiens und Westberlins noch in diesem Jahre durchzuführen ...

Viereck, Professor für europäische und russische Geschichte am Mount Holyoke College

DIE MORGENTHAU-VANSITTART - POLITIK

Ihr Anfang und ihr Ende

Heinrich Sanden

Man pflegt die Jalta-Konferenz, in der der USA-Präsident Roosevelt wenige Wochen vor seinem Tode halb Europa den Sowjets überantwortete, als Ausgangspunkt der Nachkriegsschwierigkeiten zu bezeichnen. Richtiger ist es, sie auf ein etwas früheres politisches Ereignis zurückzuführen: auf die Konferenz in der kanadischen Hauptstadt Quebec, bei der sich Anfang September 1944 die damals verantwortlichen Staatsmänner der USA und Großbritanniens trafen, um angesichts der erfolgreichen Invasion in Frankreich ihre künftige Politik gegenüber einem besiegten Deutschland festzulegen. In jene Herbsttage des Schicksalsjahres 1944 fiel die politische Geburtsstunde des sogenannten Morgenthau-Planes, der die „Entmilitarisierung, Entnazifizierung und Entindustrialisierung“ Deutschlands proklamierte, in dessen logischer Folge die Mitwirkung der Sowjets bei der beabsichtigten totalen Auflösung des Reiches nur erwünscht sein konnte.

General L. D. Clay spricht in seinen Erinnerungen die Vermutung aus, daß in Quebec eine Art politisches Gegengeschäft abgeschlossen worden sei: Roosevelt habe auf die ursprüngliche Forderung der USA, eine Besatzungszone im norddeutschen Raum zu erhalten, Verzicht geleistet und Churchill dafür dem amerikanischen Deutschland-Programm zugestimmt. Wie dem immer gewesen sein mag: Der Morgenthau-Plan wurde — mit nur geringen Abänderungen — zur Grundlage der tatsächlichen Nachkriegs-Deutschland-Politik aller Alliierten. Die „Entmilitarisierung“ wurde bis zur Sprengung der zivilen Luftschutzbunker vervollständigt, die „Entnazifizierung“ zu einer Orgie innerdeutscher Desorganisation ausgeweitet, nur hinsichtlich der „Entindustrialisierung“ entdeckte man, daß der ursprüngliche Plan doch nicht ganz durchführbar sei. Es sollte nämlich die deutsche Industrie in ihrer Gesamtheit ausgelöscht und Deutschland zu einem Agrarland umgestaltet werden. In phantasievollen Köpfen spukte die Idee von einem zum Kartoffelacker „gesäuberten“ Ruhrgebiet. Hier bewiesen immerhin schon die allerersten Überlegungen, daß so radikale Veränderungen ohne die Deportierung von Millionen Menschen nicht gut durchzuführen waren. So begnügte sich die be-

rühmte ICS 1067, die Geheimanweisung für die Militärbefehlshaber, damit, die totale Zerstörung aller entfernt rüstungsverwandten Industrien anzuordnen; hinsichtlich der übrigen Industriekapazität, die durch den Luftkrieg schwer gelitten hatte, wurde der Wiederaufbau untersagt. General Clay, der es immerhin wissen muß, gibt 1947 als das Jahr an, bis zu dem ICS 1067 amtliche Gültigkeit hatte.

Angesichts der ernstesten Folgen, die der Morgenthau-Plan und seine jahrelange Praktizierung im mitteleuropäischen Raum für die gesamte weltpolitische Situation zeitigte, ist es unerläßlich, auch seinen geistigen Hintergrund zu beleuchten. So sehr die einzelnen Weisungen von wirtschaftlichen Aspekten diktiert erscheinen, so ist doch der auf die gründliche Zerstörung und dauernde Ausschaltung Deutschlands gerichtete Grundgedanke aus den historischen Ansichten geschöpft, als deren Sprecher der britische Lord Robert Vansittart während des ganzen Krieges — und auch nach 1945 — mit lauter Stimme auftrat. Vansittart — damals Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium — hatte es schon in den ersten Kriegstagen durchgesetzt, daß die am 3. 9. 39 von Chamberlain verkündete Formel „Wir kämpfen gegen Hitler, aber nicht gegen das deutsche Volk“ während des ganzen Krieges kein einziges Mal mehr wiederholt wurde. Vansittart vertrat nämlich mit Leidenschaft — angesichts seiner einflußreichen Stellung in der britischen Politik auch mit Erfolg — die These, daß Deutschland seit dem frühen Mittelalter der einzige und unermüdliche Friedensstörer in Europa gewesen sei. Für ihn war Adolf Hitler nichts anderes als die personifizierte Wiederkehr des Ewigen Deutschen, dessen einziges Sinnen und Trachten seit Jahrhunderten darauf ausgerichtet sei, über friedliche Nachbarn herzufallen. Im Lichte solcher Auffassungen konnte es keine zweckmäßigere Nachkriegspolitik geben, als die vom US-Schatzsekretär Morgenthau empfohlene.

Und da man ja — nach Vansittart — nur die Deutschen einmal gründlich ausschalten mußte, um für die übrigen Völker in Zukunft Ruhe und Frieden zu gewährleisten, so konnte es diesem Ziele nur förderlich sein, wenn im Raume östlich der Elbe endlich nicht mehr die „Preußen“, sondern die Russen standen. Schon damals freilich, in der gleichen Zeit, in der man sich in blinder Siegerleidenschaft dieser Wahnidee einer dauernden Vernichtung Deutschlands hingab, senkte sich der Schatten des wirklichen Feindes so düster auf die europäische Welt, daß auch die Blinden seinen kalten Hauch verspüren mußten. In der heutigen, durch die damalige Politik heraufbeschworenen Situation an die Morgenthau und Vansittart denken, heißt den Blick auf das europäische Erb-Verhängnis des selbstmörderischen Bruderhasses richten!

Unsere Urgroßväter waren besonnener und klüger: Als es nach den napoleonischen Kriegen ebenfalls das zusammengebrochene Erbe eines großen Zermalmers zu ordnen galt, fehlte es zwar auch nicht an Hitzköpfen, die am gestürzten Frankreich ihr Mütchen kühlen wollten — aber die Metternich, Hardenberg und Castlereigh haben trotzdem keine Sekunde vergessen, daß es ein Europa ohne Frankreich nicht gibt und nicht geben kann. Wir Deutsche waren 1945 nicht so glücklich, uns so europäisch denkenden Siegern gegenüber zu sehen. Es mußte erst der Bankrott der Haßparolen sichtbar werden, es mußte erst der unerbittliche Lehrmeister Gefahr seine Stimme erheben, bevor wieder Vernunft einzog in die Politiker-gehirne. Dieser Prozeß vollzieht sich inzwischen, wenn auch noch zögernd, so doch nicht ohne Stetigkeit. Die Amerikaner haben den Anfang gemacht und in McCloy einen Mann nach Deutschland gesandt, der schon im Herbst 1944 bei Roosevelt erbittert gegen den Morgenthau-Plan protestiert hatte. Churchill hat sich inzwischen nicht gescheut, in offener Unterhaussitzung seine Quebecer Zustimmung zu der so gründlich falschen Deutschland-Politik zu bedauern. Ja, unter dem Eindruck der Korea-Ereignisse hat sich sogar Lord Vansittart zum Wort gemeldet: er hat sein Geschichtsbild überprüft und findet neuerdings, daß man den Deutschen jetzt durchaus vertrauen könne.

Wir wollen darauf verzichten, ironisch zu sprechen, denn wir leben in einer Zeit, in der nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft zur Debatte steht. Dazu freilich gehört die Aufgabe, die Verirrungen der Morgenthau-Politik wirklich zu überwinden. Im gegenwärtigen Augenblick läßt sich sagen, daß der Westen den alten Weg zwar grundsätzlich als falsch erkennt, daß er einen neuen aber doch nur zögernd und oft nur halben Herzens sucht. Noch gibt es allzu viele politische und wirtschaftliche Bezirke, darin die Morgenthau-politik nur in der Theorie beendet ist, während sie in einem Gestrüpp von Verordnungen immer noch vegetiert.

Zwischen Zerstörung und Aufbau, zwischen Haß und Freundschaft gibt es aber kein „Sowohl als auch“, sondern nur ein „Entweder — oder“. Es geht dabei — was auch einmal gesagt werden muß, obwohl manche das als „typisch deutsch“ belächeln werden — nicht nur um Realitäten, sondern gewiß auch um die Ehre. Man hat uns Deutsche seit 1945 mit Kränkungen überschüttet — wir sind trotzdem nicht dagegen abgehärtet. Immer noch vernehmen wir aus europäischen Hauptstädten wichtige Stimmen, deren einziger Sinn es ist, uns zu verletzen. Immer noch haben wir uns mit Regelungen herumzuschlagen, die uns im Geiste Morgenthau zu einem Halbstaat, ja zu Men-

schen zweiter Klasse degradieren. Immer noch wissen wir hinter Gittern anständige Männer, ja vornehme Greise, denen kein anderes Verbrechen vorzuwerfen ist als das, zu den Besiegten zu gehören. Es scheint uns an der Zeit, daß alle die entwürdigenden Sonderrechte, die im Geiste der Morgenthau - Vansittart - Politik allein gegen Deutschland und die Deutschen statuiert worden sind, nun endlich beseitigt werden. Wir Deutschen von 1950 sind gewiß nicht selbstsüchtig — zur Bildung einer größeren übernationalen Gemeinschaft tragen wir mit Selbstverständlichkeit und Freude bei. Aber wir wollen wissen, daß es eine *w i r k l i c h e* Gemeinschaft sein soll, an der alle Völker nach gleichem Recht teilnehmen.

Auch wenn es um gemeinsame Interessen geht, muß ein Verteidigungsbeginn im Zeichen von Vertrauen, ja von Freundschaft stehen. Allianzen, in denen noch Relikte der Morgenthauzeit verwoben wären, könnten keine ernste Bedeutung erhalten. Sie trügen den Keim der Auflösung in sich und würden niemals zu dem führen, was das Gebot der Stunde ist: zu gemeinsamer Stärke, zu gemeinsamer Zukunft.

Wir fordern keine Rechtfertigung oder gar Schauprozesse, es liegt uns nicht an Rache für Vergangenes, sondern an Recht und Ordnung für die Zukunft.

Wer ganz an sie denkt, kann nichts anderes sehen als den gemeinsamen Weg. Er beginnt dort, wo Morgenthau endet.

Soll dies Sinngedicht Logaus (1654) etwa wieder Sinn erhalten?

Wir mußten alle Völker zu Totengräbern haben,
Eh' Deutschland in sich selbstn sie konnten recht begraben.
Jetzt sind sie mehr noch mühsam, den Körper zu verwahren,
Daß in ihm neue Kräfte nicht etwa widerfahren.
Daß das erweckte Deutschland nicht wiederum, wie billig,
Auch seine Totengräber sei zu bestatten willig.

AN SICH

SEY dennoch unverzagt. Gieb dennoch unverlohren.
Weich keinem Glücke nicht. Steh höher als der Neid.
Vergnüge dich an dir / und acht es für kein Leid /
Hat sich gleich wider dich Glück / Ort und Zeit verschworen.

Was dich betrübt und labt / halt alles für erkohren.
Nimm dein Verhängnüß an: Laß alles unbereut.
Thu / was gethan muß seyn / und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kanst / das wird noch stets gebohren.

Was klagt / was lobt man doch / Sein Unglück und sein Glücke
Ist ihm ein ieder selbst. Schau alle Sachen an.
Diß alles ist in dir / laß deinen eiteln Wahn.

Und eh du förder gehst / so geh in dich zu rücke.
Wer sein selbst Meister ist / und sich beherrschen kan /
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.

Paul Fleming 1609—1640

EUROPA-UMSCHAU

Die Jugend und die geistige Krise

Max Ellmauer

Die junge deutsche Generation ist gegen die kulturellen Werte, die man ihr zur Zeit bietet, sehr zurückhaltend. Woran liegt das? Man führt drei Gründe dafür an: 1. die Enttäuschung durch den Zusammenbruch der Werte, an die man die jungen Menschen glauben ließ. 2. Das Mißtrauen gegen die ältere Generation, die ja diese Werte zur Geltung gebracht hat. 3. Das Mißtrauen gegen alle diejenigen, die heute mit irgendeiner ethischen, philosophischen oder politischen Konzeption an sie herantreten.

Diese Thesen scheinen uns eine unleugbare Wahrheit zu enthalten: Die deutsche Jugend hat zu innig an gewisse Grundsätze geglaubt, die an der Wirklichkeit zerbrochen sind, und ihre Enttäuschung war zu tief, zu schmerzlich, als daß sie ohne schwere Hemmung ihr Vertrauen neuen Werten schenken könnte. Aber die Haltung unserer Jugend gegenüber den Älteren und den Ideen, die diese gepredigt haben, ist nicht nur eine deutsche Erfahrung. Man findet sie auch in Ländern, in denen nie eine totalitäre Ideologie geblüht hat. Die Jungen sind in Frankreich und England mindestens genau so skeptisch, so enttäuscht und mißtrauisch. Daraus erhellt, daß die Krise der Jugend tiefere Ursachen hat als den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Diese Ursachen lassen sich auf e i n e Grundursache zurückführen: die allgemeine Abwertung, der alle Werte, sie mögen sein, wie sie wollen, anheimgefallen sind, und der Mißkredit, in den heute die geistigen Schöpfungen, ihre Verwirklichung, die philosophischen Systeme und alle gültigen Ideen geraten sind. Die jungen Menschen der neuen Generation haben bemerkt, daß die Vorstellungen der Älteren sich in unserer Zeit nicht bewährt, daß sie uns in eine Folge von Katastrophen gestürzt haben und daß sie uns, weil sie uns noch heute zu beherrschen suchen, der Gefahr aussetzen, in einen noch schlimmeren Zusammenbruch hineingezogen zu werden. Die Jungen ahnen, wenn sie es auch nicht so deutlich aussprechen, daß die vorige Generation sich von falschen Aposteln und von jedenfalls naiven, häufig auch abgeschmackten Ideen hat leiten lassen. Sie werfen ihr vor, keines der Probleme vorausgesehen zu haben, vor die ihre

Blindheit nunmehr die Menschheit gestellt hat, und uns aus ihrem Arsenal von trügerischen Doktrinen keine brauchbare Lösung und kein praktisches Mittel in die Hand geben zu können. Sie klagen die Älteren als die Ursache ihres Unglücks und ihrer Verwirrung an; sie nehmen es ihnen übel, daß sie ihnen nicht eine einzige geistige Waffe zeigen können, die geeignet wäre, die Übel zu bekämpfen. Die Jugend hat recht.

Wo gibt es denn heute noch überlieferte Werte, die nicht fragwürdig geworden wären? Die Zweifel der Wissenschaft machen vor der Mechanik Newtons, der euklidischen Geometrie, der traditionellen Auffassung von Raum und Zeit, dem romantischen Bild der menschlichen Seele nicht Halt. Die Psychologen haben die Moral gemordet, wie Nietzsche Gott getötet hat. Der Mensch, wie ihn Biologie und Psychologie sehen, ist nicht mehr derselbe, wie er aus dem Blickwinkel der Politik, der Moral oder des Rechts erschien. Die europäische Kultur scheint in den letzten Zügen zu liegen, die Erkenntnis unfähig, etwas zu retten, was es auch sei, sie ist zutiefst verstrickt in ihren Vorurteilen. Der Idealismus scheint tot, die Philosophie im Sterben. Der Realismus ist mit Verbrechen und Fehlern beladen. Auf den Gebieten des Sozialen, des Rechts, der Politik herrschen Begriffsvorstellungen und Kräfte, die die Tatsachen nicht objektiv berücksichtigen. Wo ist ein Philosoph, ein Staatsmann, ein Wirtschaftler, der sich schmeicheln könnte, unserm Chaos ein Ende zu setzen — dem Chaos, das in erster Linie das des Menschen ist?

Wie will man denn erwarten, die Jugend hätte unter diesen Bedingungen Vertrauen zu den Ideen derer, die die Welt in dieses Chaos geworfen und sich als unfähig erwiesen haben, uns daraus zu befreien? Wie will man erwarten, daß die Jugend an irgendwelche Werte oder Gesetze glaubt, wenn man sie gelehrt hat, daß es keinen Wert und kein Gesetz gibt, die man nicht durch einen entgegengesetzten Wert und ein entgegengesetztes Gesetz zunichte machen kann, daß alles ebenso beweisbar ist wie sein Gegenteil und daß alle Wahrheit nur relativ ist?

Die gegenwärtige Phase der Menschengeschichte ist ein Kampf zwischen Dingen, die nicht sterben wollen, und Dingen, die noch nicht leben können. Wir erleben seit etwa dreißig Jahren eine tiefgreifende und vollständige Umformung aller menschlichen Lebensbedingungen und aller menschlichen Lebenstätigkeiten. Was der Mensch von morgen sein wird, können wir nicht voraussehen, denn wir können nur in unsern heutigen Erkenntnissen denken, die nicht die der Zukunft sind; aber was man sagen kann, ist, daß dieser Mensch völlig ver-

schieden sein wird von dem, den wir kennen. Wenn diese Umwandlung unter Schwierigkeiten und langsam vor sich geht, so gerade deswegen, weil die Entwicklung der Persönlichkeit gehemmt wird durch ihre traditionsgebundenen Ideen und ihren Vorstellungskreis, der in seiner Zeit zurückbleibt.

Zweifellos mangelt es heute an einem Ausgleich zwischen unsern wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen auf der einen Seite und unserer geistigen und sozialen Einstellung auf der andern. Die moderne Welt hat weder eine Philosophie, noch ein Recht, noch eine Sitte, noch eine Politik zu schaffen gewußt, die mit unsern materiellen Erkenntnissen im Einklang stünden. Dieser Mangel an Gleichgewicht hat eine Krise in allen menschlichen Belangen und eine Krise des Geistes geschaffen, der entweder der Kraft entsagt oder sich der Gewalttätigkeiten hingibt. Die Jugend stellt verwirrt das Bestehen dieser Krise fest; und weil sie die Verantwortung für diesen Zustand der Dinge auf die Älteren schiebt, betrachtet sie die Vergangenheit nicht, wie ein Kind seinen Vater, von dem es alles lernen kann, sondern wie ein fertiger aber verlorener Mensch ein unreifes Kind betrachtet. Die Jugend weiß sich unschuldig an unserm Bankrott.

Vielleicht das Schlimmste, was eine Kultur treffen kann, ist der Verlust des Vertrauens der Jugend zu ihrer älteren Generation. Aber verdienen denn diese Älteren das Vertrauen, das sie beanspruchen, und bieten sie denn der Jugend in Wahrheit die geistige Nahrung, deren sie bedarf?

Zeigt den Jungen Werte, die ihrer und unserer Zeit würdig sind, und sie werden an Euch glauben!

Der I. Kongreß der nationalen Jugend Europas in Rom

Vom 22. bis 24. Oktober 1950 fand in Rom ein Kongreß der nationalen Universitäts-Jugend und der Frontgeneration statt, an welchem auch eine deutsche Delegation unter Leitung des Leiters des Arbeitskreises Deutschland der „Europäischen Nationale“ (K. H. Priester, Wiesbaden) teilnahm.

Die von der italienischen „Fronte Universitario di azione nazionale“ und dem „Comitato organizzatore per la generazione del Fronte“ nach Rom einberufene Tagung vereinigte neben den italienischen Delegierten solche aus Deutschland, Frankreich, Spanien, Schweden, Rumänien, Albanien. Nationale Organisationen der Schweiz, Oesterreichs und Belgiens hatten in Italien tätige Landsleute beauftragt, ihre Bereitschaft zur engen europäischen Zusammenarbeit zu versichern.

Eingeleitet wurde der Kongreß mit einer öffentlichen Kundgebung im Teatro delle Arti. Es kam dabei zu Störaktionen der Kommunisten, die während der Rede des Leiters der deutschen Delegation Stinkbomben warfen. Sonst aber war begeisterte Zustimmung zu der Zielsetzung des Kongresses als positives Ergebnis zu verzeichnen. Es sprachen die Vertreter aller teilnehmenden Länder und gaben ein lebendiges Bekenntnis zum Willen der europäischen Jugend ab, eine enge Gemeinschaft Europa zu schaffen.

Dieses Bekenntnis fand auch nach mehreren Tagen ernster und bis in die späten Nachtstunden dauernder Aussprachen, denen Referate aller Delegationen vorausgegangen waren, in den Beschlüssen samt ihrer einstimmigen Annahme seinen Ausdruck.

Neben der Schaffung eines Europa-Komitees der nationalen Jugend und der Einrichtung eines mit Vertretern aller Völker Europas besetzten ständigen Sekretariats, an dessen Spitze für das erste Jahr einstimmig der italienische Jugendführer Ciammarrucconi gestellt wurde, wurde als gemeinsame politisch-weltanschauliche Willenskundgebung nachfolgende Entschliebung festgelegt:

Europa ist vom Atlantischen Ozean bis zu seinen äußersten östlichen Grenzen eine geschichtliche, kulturelle Einheit. Die nationale Tradition der europäischen Völker stellt den geistigen Inhalt dieser Einheit dar. Die Völker sind die unersetzlichen Mittler zwischen den Menschen und der kontinentalen Gemeinschaft.

In einer Zeit, in der außereuropäische Mächte versuchen, Europa für ihre Interessen zu versklaven und die letzte wehrfähige Mannschaft in ihre Dienste zu zwingen, haben sich die Vertreter der jungen Generation zu einem gemeinsamen Kongreß in Rom zusammengefunden. Sie wollen als Vertreter der nationalen Jugend ihrer Länder die gemeinsam zu gehenden Wege zeigen, auf welchen die wachsenden sozialen, wirtschaftlichen und nationalen Nöte Europas aus eigener Kraft überwunden und der Frieden ihrer Völker gesichert werden. Die gegenwärtig in Europa regierenden plutokratischen und liberalen Politiker, die bereits zwei Weltkriege aufkommen ließen, haben versagt; die junge Generation Europas nimmt deshalb die Gestaltung der Zukunft ihres Kontinents nunmehr selbst in die Hand.

In Straßburg wurden neue Wege nicht gefunden; die Vertreter der nationalen Jugend, die sich in Rom zusammengefunden haben, werden sich jedem Versuch einer nur formalen Einigung, der in der Erfüllung von außereuropäischen Interessen gemacht wird, widersetzen.

Der Kampf der Organisationen der nationalen Jugend wird im gemeinsamen Einverständnis mit folgenden klar bezeichneten Zielen geführt:

Die Besatzungsepoche ist zu beenden, damit die nationalen Kräfte Europas sich frei entwickeln können. Alle Diktate sind aufzuheben.

Der antikommunistische Kampf ist im Namen neuer sozialer Grundsätze im Einklang mit der überlieferten christlichen Kultur Europas und besonders im Namen einer neuen Weltanschauung zu führen, die den Menschen nicht als Objekt technischer und wirtschaftlicher Bindungen ausnützt, sondern als handelnde Person und als Gestalter seiner Existenz in der nationalen und durch diese in der kontinentalen Gemeinschaft wertet.

Volle Gleichberechtigung für die Staatsbürger in den einzelnen Ländern ist zu erreichen.

Das zukünftige Europa, welches aus der aktiven Zusammenarbeit und aus dem gemeinsamen Ringen der jungen nationalen Kräfte hervorgehen muß, wird seine volle Autonomie verwirklichen in enger Verbindung mit den ihm auf dem afrikanischen Kontinent zur Verfügung stehenden ökonomischen Möglichkeiten.

Angesichts einer sichtbaren Bedrohung des Weltfriedens ist sich die nationale Jugend Europas bewußt, daß ihr Kontinent eine lange Friedenszeit notwendig hat und daß sie für die Erhaltung eines dauerhaften Friedens eintreten muß.

Die nationale Jugend Europas ist nicht bereit, die Waffen im Dienste außereuropäischer Interessen oder unter außereuropäischer Führung zu ergreifen. Sie ist entschlossen, auf alle Fälle ihre Freiheit zu verteidigen und in engster Gemeinschaft der europäischen Völker den weiteren kulturellen Aufstieg zu gewährleisten.

B e s c h l u ß :

Der erste europäische Kongreß der nationalen Jugend hat Kenntnis genommen von allen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Referaten, die von den teilnehmenden Delegationen vorgetragen wurden.

Es wurde der Beschluß gefaßt, die aus zehn programmatischen Punkten bestehenden Vorschläge aus dem schwedischen Referat für die Arbeitskreise der Länder als Diskussionsgrundlage anzunehmen und auf dem zweiten Kongreß zur Aussprache zu bringen.

Der zweite Kongreß der nationalen Jugend Europas (Universitäts-Jugend und Frontgeneration) soll im März 1951 in Malmö/Schweden stattfinden. Die in den europäischen Ländern bestehenden Arbeitskreise werden bis dahin die von der schwedischen Delegation vorgeschlagenen Maßnahmen zur Verwirklichung der Notwendigkeit, Europa zu einer großen Nation zusammenzuführen, durcharbeiten und ergänzende Vorschläge machen.

Blick über Churchills Schulter

Von B. H. Liddell Hart

Churchills letztes Buch berichtet vom Jahr 1941. Es beginnt mit dem Satz: „Wenn ich auf die nicht endenwollenden Wirren des Krieges zurückblicke, kann ich mich an keinen andern Zeitabschnitt entsinnen, der durch seine Anstrengungen und den Ansturm so vielfacher Fragen und Aufgaben, die alle gleichzeitig oder doch in rascher Folge auf uns eindringen, mich und meine Mitarbeiter stärker belastet hätte als die erste Jahreshälfte 1941.“ Mit glänzender Meisterschaft läßt Churchill die mit Höchstspannung geladene Atmosphäre jener Zeit wieder erstehen; er gibt dem Leser das Gefühl, neben ihn treten und ihm dabei über die Schulter blicken zu dürfen, während er Englands Kriegszwecke handhabt. Diese Wirkung erzielt er eher durch geschickte Darbietung von Auszügen aus Urkunden als durch rückwärtsgerichtete Betrachtungen, wodurch das Gefühl verstärkt wird, vom Strom der Kriegereignisse mit fortgetragen zu werden. Gleichzeitig aber ist das Buch dadurch geschichtlich wertvoller geworden.

Britannien kämpfte in jenem Zeitabschnitt zunächst allein, in einer außerordentlich heiklen Lage, und rang noch um Luft nach dem verheerenden Zusammenbruch von 1940, als Frankreich und die andern Länder West-Europas unter Hitlers Blitzkrieg niedergestürzt waren. Dieses Ringen war häufiger und schwerer durch Rückschläge als durch Erfolge gekennzeichnet. Wenn man das Gewicht der Kräfte auf beiden Seiten vergleicht, ist es um so bemerkenswerter, daß überhaupt Erfolge erzielt werden konnten.

Die Ausgangslage war weit übler als man damals im allgemeinen ahnte – oder erst in der späteren Rückschau, im Schimmer des Endsieges, erkannte. „Wo Ahnungslosigkeit zum Segen wird, ist Weisheit dumm.“ – Der Kriegsverlauf schien Englands Schicksal besiegelt zu haben. Aber um die Jahresmitte kam die Entspannung, als sich Hitler von England abkehrte und gegen das bolschewistische Rußland wandte. Diese Verschiebung seiner geballten Kraft eröffnete Großbritannien einen völlig neuen Ausblick.

Die besseren Aussichten waren jedoch noch keineswegs sicher. Wenn die Sowjetarmeen überwältigt oder auch nur genügend schwer angeschlagen wurden, hatte Hitler die Möglichkeit, alle Kräfte zur endgültigen Niederwerfung Englands zusammenzufassen. Die Entlastung schien immer mehr in Frage gestellt, als die Bolschewisten unter fortgesetzten schweren Schlägen Monat für Monat rückwärts taumelten.

The Second World War. By Winston S. Churchill. Volume III. The Grand Alliance
London: Cassel and Co. 1950

Erst als das Jahr sich neigte, wurde es — und zwar auf andere Art — sicher, daß England überleben würde. Präsident Roosevelt hatte lange danach gegiert, zu Hilfe zu kommen — und gemeinsam mit Churchill Hitlers Vernichtung zu betreiben. Aber obwohl er die Grenzen der Neutralität immer weiter überschritt und England immer offener beistand, gelang es ihm nicht, Vergeltungsmaßnahmen herauszufordern, die ihn von „den Fesseln des Kongresses“ befreit hätten, unter denen er „sich krümmte“. Hitler war entschlossen, einen Krieg mit den Vereinigten Staaten zu vermeiden, soweit es ihm nur irgend möglich war. Jedoch vor Ablauf des Jahres 1941 sollte Roosevelt seinen Zweck auf mittelbare Weise doch noch erreichen. Im Vergleich zum Deutschland Hitlers war Japan äußerst empfindlich gegen wirtschaftlichen Druck. Roosevelt drosselte ihm die Ölzufuhr, überwand so die Widerstände der japanischen Führung gegen einen Kampf mit den USA und trieb es dazu, zurückzuschlagen. Churchills Bericht läßt den Ablauf lebendig und klar erkennen. Als Japan erst mit Amerika im Kriege war, konnte Hitler nicht anders: er mußte dem Verbündeten zu Hilfe kommen. Die Kriegsausweitung begann für die angelsächsischen Mächte mit schwerem Mißgeschick im Pazifischen Ozean. Seltsamerweise war keine von beiden materiell oder geistig darauf gerüstet, den klar vorauszu sehenden Gegenstoß zu parieren, obwohl sie mit einem solchen gerechnet hatten. Mr. Churchill gesteht sehr freimütig: „Die Stärke der japanischen Luftwaffe war damals sowohl von uns wie von den Amerikanern stark unterschätzt worden.“ Die Masse der US-Schlachtflotte wurde vor Pearl Harbour innerhalb einer knappen Stunde außer Gefecht gesetzt, während drei Tage später vor der Malayischen Halbinsel die „Prince of Wales“ und die „Repulse“ auf den Grund sanken, so daß der Weg für die japanische Eroberung Malayas und Niederländisch-Indiens frei war. „Pearl Harbour“ reizte jedoch das amerikanische Volk zum Zorn, wie es kein anderer Kriegsbeginn hätte tun können. Obwohl England und besonders sein Empire aus diesen Geschehnissen länger dauernde Schäden davontrug, wurde es durch Amerikas Kriegseintritt wirksamer gegen eine Niederlage gesichert, als es durch jedes andere Ereignis hätte geschehen können.

Von diesem Augenblick an mußte Mr. Churchill weniger gelten als Roosevelt und Stalin, denn ihre Machtmittel waren den seinen erheblich überlegen. Er wurde „Präsident Roosevelts Leutnant“. Dagegen hatte er während des vorhergegangenen Zeitabschnittes, im Guten wie im Bösen, größere Bedeutung als irgend jemand anders in diesem Kriege — ausgenommen Hitler.

Der Bericht über die Ereignisse füllt nahezu 800 Seiten dieses neuen Erinnerungsbandes, ein Viertel davon sind Quellen-Anhang. Wer diesen Anhang überblättert, versäumt die beste Gelegenheit, den Genius des Mannes sich in all seiner Fülle entfalten zu sehen. Niemand wird darin lesen

können, ohne über diese Fruchtbarkeit, Wendigkeit und Kraft zu staunen. Er ist der große Antreiber des Krieges. Dauernd spornt und nötigt er Minister, Beamte und Generale zu lebhafterer Tätigkeit und schnellerem Fortschritt. Seine Aufzeichnungen von „Ersuchen“, dies oder das zu tun, erinnern an die Peitsche, die der Jockey einem trägen Rennpferd zeigt. Täglich strömen seine „Notizen“ nach allen Richtungen und fordern, daß Hindernisse überwunden, Bürokratismen beschnitten, Ausreden nicht angenommen, Einwände sorgfältig geprüft, Hemmschuhe beseitigt werden sollten. Obwohl er selbst einige der entscheidenden neuen Züge der Kriegführung nur langsam begriff — mit entsprechend unglücklicher Auswirkung auf den frühen Kriegsverlauf! — zeigen die Notizen des Jahres 1941, daß er seinen beamteten militärischen Beratern und Helfern gewöhnlich voraus war. Er macht sowohl in seinen Tagesnotizen wie in den späteren Betrachtungen beißende Bemerkungen über ihren Mangel an Weitsicht und Zeitsinn und über unwirtschaftliche Art des Menscheneinsatzes.

Es mag seltsam erscheinen, daß er sie nicht rascher vorwärtstriebe oder durch Männer von größerer Voraussicht ersetzte. Er selbst bemerkt an einer Stelle: „Der Leser darf nicht vergessen, daß ich niemals über eine autokratische Machtfülle verfügte und immer mit der Meinung der Politiker und Fachleute rechnen mußte, die ich nie außer acht lassen durfte.“ Diese Ansicht Mr. Churchills von den Grenzen seiner Macht stimmt kaum mit den Tatsachen überein, die durch sein Ansehen und seinen Aufstieg seit 1940 geschaffen worden waren. Vielmehr mag in ihm die Erinnerung an die Schwierigkeiten fortklagen, die er im Ersten Weltkrieg hatte, wenn es galt, sich über die Meinungen der Fachleute hinwegzusetzen. Wenn seine bitteren Erfahrungen eine gewisse Beklommenheit in ihm zurückgelassen haben, so war dies ein Unglück, weil er dadurch zu der Ansicht verleitet wurde, er als Leiter müsse sich dem Schrittmaß der Fachmeinungen anpassen — denn dieses Schrittmaß ist schon immer langsam gewesen.

Der Finger wird auf diese Wunde gelegt durch eine „Notiz“, die er nach dem Luftlande-Unternehmen der Deutschen auf Kreta niederschrieb; er bedauerte darin, daß im vorhergehenden Jahr ein Vorschlag, Fallschirmtruppen aufzustellen, von der Anforderung von 5000 Mann bis auf bloße 500 zusammengestrichen worden war: „Es ist eine traurige Geschichte, und ich fühle, daß ich selbst zu tadeln bin, weil ich mich von dem sich erhebenden Widerspruch habe überstimmen lassen.“

Ebenso ging es mit den Panzern. Er bemerkt beißend: „Wir sollten ab und zu versuchen, vorauszuschauen.“ Und wieder: „Ich bemühe mich nun, für uns vorauszuschauen, Gebirgstruppen für Norwegen aufzustellen und dem Gegner eine Panzer-Überraschung in Libyen zu bereiten. Sofort versucht alles, Schwierigkeiten zu machen, so daß in drei oder vier Monaten, wenn

wir handeln möchten, uns das gebräuchliche hilflose Nein gegenübersteht.“ In einer späteren Notiz klagt er: „Ach, ich bin zu sehr belastet, als daß ich diese Karnickel jagen könnte, wie sie es verdienen; und niemand anders wird es tun können.“

Schließlich sagt er: „Ich schreibe diese Einzelheiten nieder, um zu zeigen, wie schwierig es ist, etwas durchzuführen, selbst bei großer Machtfülle, erkannter Notwendigkeit und williger Hilfe.“ — Aber die Notizen sind eher geeignet, nachzuweisen, daß er wegen gewisser Hemmungen seine Macht tatsächlich nicht dazu eingesetzt hat, sich Helfer zu gewinnen, die erkannten, was nottat, und die wirklich guten Willen mitbrachten.

Einige seiner Betrachtungen haben einen köstlichen Schuß von geistreichem Humor, so etwa wenn er im Hinblick auf Verstärkungsanforderungen, die ihm überflüssig dünken, niederschreibt: „Solche Bequemlichkeit können die Herren Generäle nur im Himmel genießen. Und der General, der danach verlangt, kommt dort nicht immer hin.“ Zu einem Bericht, nach dem ein gewisser General von all seinen Untergebenen, hoch wie niedrig, einen langwierigen Geländelauf verlangt habe: „Wer ist dieser Divisionsgeneral? Und läuft er die sieben Meilen selber mit? Wenn ja, dann eignet er sich vielleicht besser fürs Fußballspiel als für den Krieg. Hätte Napoleon bei Austerlitz sieben Meilen querfeldein rennen können? Vermutlich war es doch der Gegner, den er hat laufen lassen!“

Andere Beispiele: Als er über Hitlers Luftangriff auf die jugoslawische Hauptstadt berichtet, nachdem er die engen Beziehungen Rußlands zu diesem Land erwähnt hat, beschreibt er, wie die Tiere des Zoo ausbrachen und besonders „ein Bär, geblendet und verwirrt durch das höllische Durcheinander, langsam und ärgerlich der Donau zuschlürfte. Er war nicht der einzige Bär, der die Lage nicht begreifen konnte.“ In Hinblick auf die Kritik, die sich an der feierlichen Art seiner Kriegserklärung an Japan erhoben hatte, bemerkt Mr. Churchill: „Aber schließlich kostet es doch nichts, wenigstens höflich zu sein, wenn man einen Menschen umbringen muß.“ Und äußerst inhaltreich ist seine Äußerung über den damaligen japanischen Ministerpräsidenten: „General Tojo, der nach dem Krieg, dem modernen Verfahren gemäß, von den Siegern gehängt worden ist.“

Bemerkenswert ist auch die Vielfalt seiner Kriegs-Notizen, in denen er für Menschlichkeit und Freiheit eintritt, besonders gegenüber den Übergriffen der Bürokratie. Sein Einspruch wirkt sich weithin aus. Er erläutert dem Schatzkanzler die Härte, die darin liegt, daß die Witwe eines im Urlaub gefallenen Soldaten nur die Hälfte der Pension erhalten solle, die sie bei seinem Tod auf dem Schlachtfeld zu beanspruchen gehabt hätte. Er mißbilligt es, daß eine Kürzung der Benzinzuteilung ausgerechnet im August erfolgen soll, weil da viele Leute einen Urlaub planen. Er erhebt Ein-

spruch gegen den Vorschlag, es für strafbar zu erklären, wenn ein Fahrer mit Sonderzuteilung an Kraftstoff kein Bordbuch mit sich führe. Und er bemerkt dazu bissig: „Es besteht ein wachsendes und berechtigtes Bestreben, die Ausfüllung von Formblättern zu multiplizieren und neue Grundlagen zu schaffen, auf denen weitere Beamten-schichten sich häuslich niederlassen können.“ Er kämpft dagegen, daß Mosley und die anderen unter dem Ausnahme-gesetz 18 B Internierten von ihren Gattinnen getrennt wurden. Er erhebt Einspruch, als eine Frau, die geäußert hatte, Hitler sei ein besserer Mann als Churchill, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wird.

Diese weitreichenden Seitenlichter auf seine Haltung sind oft einleuchten-der und überzeugender als die Darlegung seiner großen Entscheidungen. Hierbei ist seine Mitteilung der Tatsachen eigentlich mehr gewandt als vollständig und für ein ausgeglichenes Urteil jedenfalls zu dürftig.

Die erste der großen Entscheidungen, von denen dieser Band berichtet, be-trifft die Entsendung einer britischen Armee nach Griechenland auf Kosten der britischen Siegesaussichten in Afrika. Das Ergebnis war ein zweites Dünkirchen in Griechenland und ein böser Rückschlag in Afrika. Mr. Churchills Verteidigung leidet darunter, daß er seine Rechtfertigung des Unternehmens mit dem Nachweis vermengt, er habe im letzten Augenblick die Wahrscheinlichkeit eines Fehlschlages vorausgesehen, während Mr. Eden und die beiden in erster Linie damit befaßten militärischen Fachleute, die Generäle Dill und Wavell, die Lage günstiger beurteilt hätten. Ihrem Urteil habe er sich gefügt. Es mag damals zu spät gewesen sein, den Plan zu ändern. Aber Mr. Churchill war es, der sich mehrere Monate lang führend darum bemüht hatte, den Griechen eine britische Hilfe aufzu-drängen, ganz entgegen ihrer eigenen besseren Einsicht, daß diese Hilfe eine deutsche Invasion herausfordern würde. Zweifel im letzten Augen-blick sind kaum geeignet, die Folgen anfänglicher Kurzsichtigkeit abzuwen-den. Sein Drängen, den britischen Angriff in Afrika zugunsten des Zuges nach Griechenland anzuhalten, floß aus dem Traum eines mächtigen Balkan-bundes gegen Deutschland – einem Traum ohne Wirklichkeitsgehalt.

Mr. Churchills griechisches Abenteuer kann durch die rückschauende Be-gründung, dadurch sei der deutsche Angriff auf Rußland verzögert worden, nicht gerechtfertigt werden. Denn das britische Kabinett wußte zur frag-lichen Zeit, wie er selbst zugibt, keineswegs, daß Hitler einen solchen Schritt plante. Außerdem war der Aufschub nicht auf das britische Ein-greifen in Griechenland zurückzuführen, mit dem Hitler ja gerechnet hatte, sondern auf den Zornausbruch Hitlers über den jugoslawischen Staats-streich.

Der Niederlage in Griechenland folgte der Verlust von Kreta. Diese weitere englische Schlappe wurde dadurch teilweise ausgeglichen, daß die deutschen

Luftlandetruppen, die Kreta eroberten, so schwere Verluste erlitten, daß Hitler zauderte, weitere Schläge ähnlicher Art zu führen. Andererseits hemmten die schweren englischen Einbußen in Griechenland und auf Kreta — Einbußen, die sich Britannien weit weniger leisten konnte als Deutschland — den Hochsommer-Angriffsstoß in Afrika, durch den Mr. Churchill die Schlappe ausgleichen wollte, die England im Frühjahr — nach Abzug starker Truppen für Griechenland — dort erlitten hatte.

Eine weitere Zersplitterung von Kräften wurde durch den gleichzeitigen Feldzug zur Wegnahme Französisch-Syriens verursacht. Ehe Mr. Churchill dieses Unternehmen begann, hätte er klugerweise innehalten sollen, um sich die Frage vorzulegen, die damals an allen englischen Bahnhöfen angeschlagen war: „Ist Ihre Reise wirklich nötig?“ Seine Aussagen über diesen Punkt sind schwächlich.

Der Fehlschlag von „Battleaxe“, dem Sommerangriff in Afrika, entwertete einen großen Teil des Gewinns der englischen Siege über Italien. Die Wiederaufnahme des Angriffes im Herbst änderte die strategische Lage nur unwesentlich. Zwei Jahre lang war Rommel in der Lage, auf diesem Kriegsschauplatz weit stärkere englische Kräfte und Materialmengen zu binden, als die Deutschen dort einsetzen mußten. Mr. Churchills Rechnung geht auf diese Grundtatsache nicht ein.

Im Jahre 1940 hatte sich Mr. Churchill nach dem Fall Frankreichs kühn entschlossen, Verstärkungen nach Afrika zu senden — obwohl dies eine Schwächung der dürftigen Verteidigungstreitkräfte der britischen Insel bedeutete — und dort die zahlenmäßig überlegenen italienischen Kräfte anzugreifen. Diese Entscheidung war im Grundsatz wie im Ergebnis gerechtfertigt. Sie verdient rühmende Anerkennung. Aber bei der Durchführung dieser Strategie scheint er das Ergebnis durch Verzettelung der Kräfte — durch Verfolgung zu verschiedenartigen Zielen mit zu beschränkten Kräften — beeinträchtigt zu haben. Seine Generäle, die sich vielleicht in Bezug auf das Ausmaß an gebotener Vorsicht irren mochten, haben insoweit recht, wie sie diese Anweisungen kritisieren.

Kühnheit ist ein wertvoller Besitz im Krieg. Aber sie ist nur nutzbar, wenn sie sich mit Berechnung paart. Es ist immer gefährlich, mit schwachen Karten in der Hand zu bluffen, denn damit reizt man einen stärkeren Gegner und führt ihn in Versuchung.

Diese Gefahr liegt heute angesichts der Politik des Westens gegenüber Sowjet-Rußland wieder nahe.

Eine weitere Erwägung der Strategie Churchills zeigt, daß seine Kühnheit im Mittleren Osten mit einer gewissen Blindheit gegenüber dem Fernen Osten gepaart war. Der Vereinigte Reichs-Generalstab erinnerte ihn im

Mai 1941 daran, es sei „ein anerkannter Grundsatz der britischen Strategie gewesen, daß letzten Endes die Sicherheit Singapurs der Ägyptens voranstehe. Die Verteidigung von Singapur ist jedoch noch ganz unzureichend.“

Mr. Churchill erwiderte: „Ich teile diese Ansicht nicht. Ich glaube auch nicht, daß wir vor die Alternative gestellt werden.“ Im August sagte er: „Ich bin sicher, daß Japan eine Weile stillhalten wird.“ Und etwas später gibt er seinem Glauben Ausdruck, daß die Entsendung eines King George V.-Schlachtschiffes nach dem Fernen Osten „tatsächlich eine wirksame Abschreckung bedeuten könnte.“

Aber am 26. Juli hatte er doch mit Roosevelt beschlossen, wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, die „darauf hinausliefen, Japan auf einen Schlag seiner lebenswichtigen Öllieferungen zu berauben.“ Und in früheren Besprechungen war immer als sicher angesehen worden, daß solch eine „Abdrosselung“ nahezu unvermeidlich zum Kriege führen müsse. Jetzt im entscheidenden Augenblick nahm Mr. Churchill das Wagnis zu leicht. „Ich gebe zu, daß in meinem Bewußtsein die ganze japanische Gefahr in trübem Zwielficht lag, verglichen mit unsern andern Notwendigkeiten.“ Das ist ein ehrliches Bekenntnis. Aber in Anbetracht der sehr starken Kräfte, die im Mittleren Osten zusammengezogen und auch verzettelt wurden, überzeugt es gar nicht, wenn er hinzufügt: „Ich bin sicher, daß nichts, was wir zu jener Zeit aufzubringen vermochten, den Gang des Schicksals in Malaya hätte aufhalten können.“

Auf Grund der Zeugnisse, die Mr. Churchill zum Abdruck bringt, scheint es, als habe er keine starke Stütze an seinen amtlichen Beratern gehabt. Sie beurteilten wiederholt bevorstehende Entwicklungen in verschiedenster Hinsicht falsch, obwohl sie von außenstehenden Beobachtern klar überblickt und vorausgesagt wurden, von Beobachtern, die nicht über eine solch durchgegliederte Nachrichten-Organisation verfügten. Dieses Zeugnis erschüttert das Vertrauen in die gemeinsame Voraussicht der vereinigten Stabsgliederungen in Whitehall.

Noch finsterer war die Blindheit, die in der Kriegspolitik vorherrschte; sie hat uns heute in weit größere Gefahren gebracht. Schuld daran war eine zu scharfe Zusammenfassung auf das Nahziel, verbunden mit Mangel an Weitsicht. Wie von Churchill selbst umrissen, war das Ziel „die Niederlage, der Untergang und die Abschachtung Hitlers, unter Ausschluß aller andern Absichten.“ Churchill schien ebenso wie Roosevelt blind für die offensichtliche Tatsache, daß die völlige Zerstörung der Verteidigungskraft Deutschlands und Japans Sowjetrußland die Möglichkeit zur Beherrschung Europas und Asiens eröffnen mußte. Ihre Blindheit ist umso unbegreiflicher, als Churchills letztes Buch eine Fülle von Beweisen für die feindselige Haltung Stalins schon 1941 bietet.

Der christliche Existentialismus

Man spricht viel über den Existentialismus von Jean-Paul Sartre, man spricht viel weniger über den christlichen Existentialismus von Gabriel Marcel. Und doch ist Sartre ein „Wiederkäufer“ der Ideen von Jaspers, Heidegger und Scheler, während Marcel die traditionelle Tendenz des katholischen Denkens in einem bestimmten Stadium darstellt. Wie ist der Erfolg der sartrischen Ideen zu erklären und der geringe Widerhall, den die Ideen von Gabriel Marcel finden?

Vielleicht ist dies die Erklärung: Sartre hat mit unleugbarem Geschick einige einfache Thesen formuliert, die dem Weltekel, der Mutlosigkeit, der Hoffnungslosigkeit der Franzosen von 1945 entsprechen, während Gabriel Marcel ein Philosoph ist, der nicht für die breite Masse oder die Snobs, sondern für Geister schreibt, die fähig sind, ihn zu verstehen: Er ist ein Gelehrter, ein ernster Mann, kein Scharlatan.

Im Grunde genommen gibt es keine Philosophie, die nicht existentialistisch ist. Was sollten denn die Philosophen tun, wenn sie sich nicht mit der Existenz und dem Existierenden beschäftigen wollten? In diesem Sinn waren Sokrates, die Stoiker, der heilige Bernhard, der heilige Augustin und Pascal Existentialisten — ohne sich so zu nennen. Vielleicht gehören auch Sie, verehrter Leser, ohne es klar zu sehen, zu dieser Schule.

Ich sage vielleicht, denn bekanntlich haben sich viele Denker, darunter nicht die geringsten, mehr mit der Philosophie der Ideen und der Dinge als mit der Philosophie des Menschen beschäftigt, und es ist möglich, daß auch Sie die Pflege der Abstraktionen der Kenntnis der Menschen vorziehen. Nun ist gerade gegen diese Tendenz, das Weltbild statt des Menschen zu studieren, das moderne Denken aufgestanden, das man Existentialismus nennt und für das die Existenz eines denkenden Wesens das erste Problem der Philosophie ist.

Den Dänen Kirkegaard kann man den Vater dieser Schule nennen, obgleich das Wort Existentialismus zuerst von dem französischen Philosophen Hamelin vor 45 Jahren gebraucht wurde. Immerhin finden sich die Grundsätze des christlichen Existentialismus bei Maine de Biran (1766—1824), dann bei Jules Lachelier (1832—1918), dem Schöpfer des zeitgenössischen Idealismus, d. h. eines spiritualistischen Realismus. Die heutige katholische Schule hat ihre Wurzel bei Augustinus und Pascal, führt über Maine de Biran und Lachelier, wird von Henri Bergson, von Kirkegaard und Maurice Blondel beeinflusst, nimmt ein wenig von den Theorien der deutschen Existentialisten an und endet bei Gabriel Marcel. Sie ist also keineswegs eine Reaktion gegen die Ideen von J. P. Sartre, sondern

eine Philosophie, die sich seit einem halben Jahrhundert entwickelt hat. Nicht Hamelin hat die existentialistischen Prinzipien verbreitet, es war Maurice Blondel, der in Frankreich das Terrain vorbereitete für ein Denken, das sich vom spiritua- listischen Idealismus befreit und auf das Axiom gründet, daß es wichtiger sei, den Menschen zu kennen als die Welt oder das Gesetz der Ideen. Um sich zu kennen, muß der Mensch selbst eine volle und bewußte Existenz sein. Während die Wissenschaft und gewisse Philosophen sich bemühen, die Welt von der Gegenwart des Menschen zu entblößen, will der Existentialismus von G. Marcel ihn dahin zurückführen. Daher ist der Existentialismus in erster Linie, und zwar seit Kirkegaard, ein humanistischer Anti-Hegelianismus. Man kann sogar sagen, daß die Einstellung von Kirkegaard dem zeitgenössischen Idealismus die neue Richtung zum existentialistischen Denken hin gibt. Dem System von Hegel setzt die Schule, die uns hier beschäftigt, ein Antisystem entgegen aus dem guten Grunde, weil es ein System der Existenz nicht geben kann.

Der größte Fehler des Rationalismus ist es, zu vergessen, daß der erkennende Geist ein existenter Geist ist, also ein freies und verantwortliches Wesen, das seinem Schicksal mit Mut und Klarheit gegenübersteht. Der Rationalismus verkennt den menschlichen Charakter der Welt. Die erste Tat der Philosophie müßte der Aufruf sein: Mensch, er-

wache! Gegen die rationalistische Idee der Objektivität und Unparteilichkeit führen die existentialistischen Philosophen das streitbare Verständnis der Intelligenz ins Feld. Und doch, es liegt in der Natur einer Wahrheit, die für ein existierendes Wesen bestimmt ist, daß sie nicht durch Gewißheit, sondern durch Glauben gewonnen sein muß: die Gewißheit schaltet das Wagnis und die Leidenschaft aus, sie würde nicht ein Leben zur Freiheit eröffnen, sondern nur ein Objekt darstellen, das registriert werden kann. Eine Überzeugung ist nicht deswegen ihres Wertes beraubt, weil sie subjektiv ist, denn nur durch Subjektivität kann sie menschliche Überzeugung sein. Übrigens ist dadurch der christliche Existentialismus ein Schutz gegen die Säkularisation des Glaubens.

Wir können hier nicht die Auffassung der katholischen existentialistischen Philosophie entwickeln, wie sie Gabriel Marcel in seinem Werk „Sein und Haben“ dargestellt hat. Es muß uns hier genügen zu sagen, daß diese Gedankenrichtung sich bemüht, den Menschen wieder in seiner Integrität, seiner Würde und seiner Freiheit hinzustellen gegenüber den verschiedenen Systemen der Unterdrückung, für die der Einzelmensch nichts gilt, die „Idee“ dagegen alles.

Die Theorien des Existentialismus Marceller Richtung wurden von einer Schule junger Essayisten aufgenommen, die damit den Boden für eine neue Auffassung der

menschlichen Gesellschaft schufen. Sie sieht den Menschen als geistig-leibliche Einheit, die untrennbar und wesentlich mit der menschlichen Gemeinschaft verbunden ist. Der Gründer dieser Schule war Emmanuel Mounier, der zu Beginn des Jahres 1950 verstarb. Durch die von ihm 1932 gegründete Zeitschrift *Esprit* und durch die Gruppe von

Schriftstellern, die sich um ihn sammelte, hat dieser glänzende katholische Essayist eine Lehre von der Ordnung der Menschheit aufgestellt, die das getreue Abbild der christlichen existentialistischen Philosophie ist und die angesichts der Unordnung unserer Zeit einige positive Lösungen vorschlägt.

P. C. B.

Brief aus dem französischen Zuchthaus

Sehr geehrter deutscher Landsmann!

Wir gestatten uns, Ihnen ein Problem zu unterbreiten, das Ihnen sicher nicht ganz unbekannt ist. In französischen Gefängnissen befinden sich nach wie vor etwa 800 deutsche Soldaten, nämlich rund 200 Verurteilte und 600 Untersuchungsgefangene, größtenteils seit der Kapitulation in ununterbrochener Haft. Es handelt sich um Wehrmattsangehörige, Angehörige der Sicherheitspolizei (letztere fälschlicherweise immer wieder als Angehörige der Gestapo und des S.D. bezeichnet) und insbesondere etwa 250 Angehörige der ehemaligen 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“. Sie alle werden beschuldigt, Kriegsverbrechen begangen zu haben.

Wir erlauben uns, Ihnen, lieber Leser, unsere verzweifelte Lage vorzutragen, weil wir der Auffassung sind, daß jeder Deutsche unsere Lage kennen sollte. Wir wissen auch, daß die Nachricht von diesem krassen Unrecht heute über gewisse Tagesprobleme hinaus eine Resonanz finden muß, die über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. Ermutigt durch die Tatsachen erlauben wir uns, uns auch an Sie zu wenden.

Wir dürfen als bekannt voraussetzen, daß Sie über das Problem der Kriegsverbrecher in Frankreich unterrichtet sind. Wenn nicht, finden Sie sehr leicht Auskunftquellen, zum Beispiel bei der Rechtsschutzstelle des evangelischen Hilfswerkes.

Die Anklage beruht im wesentlichen auf einer Verordnung vom 28. 8. 1944 und einem Gesetz vom 15. 9. 1948. Beide Gesetze bejahen das Prinzip der Kollektivschuld, ohne daß der Ankläger den Beweis der individuellen Schuld bringen muß. Dieses Verfahren wirkt sich besonders kraß in dem Fall der Angehörigen der SS-Division „Das Reich“ aus und gegen die Angehörigen der Sicherheitspolizei. Beide Organisationen sollen bekanntlich in Nürnberg für „verbrecherisch“ erklärt worden sein. Hinsichtlich der Si-

Sicherheitspolizei ist dies jedoch unrichtig, da in Nürnberg nur Gestapo und S.D. für „verbrecherisch“ erklärt wurden, nicht aber die Sicherheitspolizei. Daß dies geschehen sei, wird vom französischen Gesetzgeber nur willkürlich angenommen. Für die Angehörigen der SS-Division „Das Reich“, die alle dem Militärgericht Bordeaux unterstehen, wurden auf Grund der Voruntersuchungen fünf Gruppen herausgestellt:

1. Weder gegen den Angehörigen persönlich, noch gegen seine Einheit (Kp., Btl., Rgt.) liegt eine Beschuldigung vor; der Eintritt in die Waffen-SS erfolgte zwangsweise.
2. Wie 1., jedoch trat er freiwillig in die Waffen-SS ein.
3. Gegen die Einheit des Betreffenden liegt eine Beschuldigung vor. Der Eintritt in die Waffen-SS erfolgte zwangsweise.
4. Wie 3., jedoch freiwilliger Eintritt in die Waffen-SS.
5. Der Betreffende ist wegen des persönlichen Begehens eines Verbrechens belastet.

Mit Ausnahme der Gruppe 1 werden alle Angehörigen der Division „Das Reich“ vor Gericht gestellt, genau so wie die Angehörigen der Sicherheitspolizei, es sei denn, daß sie ihre zwangsweise Eingliederung in die eine oder andere Organisation oder ihre Nichtbeteiligung an den der Organisation zur Last gelegten (Kollektiv-) Verbrechen, die aber oft auch nicht einmal als von der angeklagten Organisation begangen erwiesen sind, nachweisen. Bemerkenswert wird dazu, daß deutsche Zeugen nicht anerkannt werden, weil sie unter Mittäterverdacht stehen.

Es ist also einfach unmöglich, den erforderlichen Beweis zu erbringen. Den Wehrmachtsangehörigen genau so wie denjenigen der Division „Das Reich“ und den Männern der Sicherheitspolizei kann man in den allermeisten Fällen individuell keine Schuld nachweisen. Als man dies erkannte, schuf man das schon erwähnte Gesetz über die Kollektivschuld vom 15. 9. 1948.

Es mag sein, daß der eine oder der andere der als „verbrecherisch“ erklärten Organisationen individuell schuldig geworden ist, aber auch für diese wenigen sollte die Stunde des Verzeihens heute geschlagen haben. Aus verbrecherischen Instinkten haben auch diese Unglücklichen sicherlich nicht gehandelt. Überdies handelt es sich dabei höchstens um 3 % der Häftlinge! Die übrigen wurden schlechthin kollektiv zu Verbrechern erklärt, als solche seit der Kapitulation behandelt und vor Gericht gestellt.

Durch die systematische Pressehetze seit der Kapitulation wurde die französische öffentliche Meinung gegen diese angeblichen Kriegsverbrecher aufgeputscht; nun fordert sie ihre Opfer. Es ist eine barbarische Justiz, die selbst nach Gutachten hervorragender französischer Rechtsgelehrter gegen die Prinzipien des nationalen französischen Rechts, des internationalen Rechts und gegen die von der UNO so feierlich proklamierten Menschenrechte verstößt.

Bedenken Sie, Herr Leser, daß heute, sechs Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten mit Frankreich, junge Männer vor Gericht gestellt werden, nur weil sie sich freiwillig zur Waffen-SS meldeten, während höchste SS-Führer längst in Freiheit sind. Dafür haben die jungen Männer der Division „Das Reich“ fast sechs Jahre lang für ihr Vaterland im härtesten Einsatz an den Brenn- und Schwerpunkten aller Fronten gestanden und danach schon über fünf Jahre lang schweres Leid in französischen Kerkern auf sich nehmen müssen.

Die mit der Rechtsfindung beauftragten französischen Sondergerichte sind wegen ihrer Zusammensetzung de facto reine Partisanengerichte, von denen keine Gerechtigkeit, sondern nur Befriedigung niederster Haß- und Vergeltungsgelüste zu erwarten ist.

Soviel über unsere allgemeine Lage, die als verzweifelt bezeichnet werden muß. Bemerkt sei noch, daß augenblicklich etwa 50 deutsche Männer in französischen Gefängnissen in Ketten, in Todeszellen liegen und auf ein schmachliches Ende warten. Wir gedenken auch der vielen, die bereits auf Grund der oben geschilderten Partisanenjustiz zum Tode verurteilt und erschossen worden sind.

Wir senden Ihnen diesen Notschrei aus unseren düsteren Kerkern, verehrter Herr Leser, obgleich wir wissen, daß Sie weder die Mittel noch die Macht haben, uns direkt zu helfen. Im Augenblick aber, wo es um die Frage einer Wiederbewaffnung Deutschlands geht, glauben wir, daß die Voraussetzung für die Verteidigung Europas durch deutsche Männer nicht nur die Wiederherstellung der deutschen Soldatenehre schlechthin ist, sondern vor allem auch die Freilassung aller in Haft befindlichen angeblichen „Kriegsverbrecher“.

Es ist wohl unnötig, hier auf die Tatsache hinzuweisen, daß die zahllosen von der anderen Seite begangenen Kriegs- oder vielmehr Nachkriegsverbrechen weder Kläger noch Richter gefunden haben.

Wir unterbreiten Ihnen auch deswegen unser Schicksal, weil wir uns des Eindruckes nicht erwehren können, daß man uns in Deutschland vergiftet und offenbar bereit ist, über unser Schicksal hinweg zur Tagesordnung überzu-

gehen. Die Lösung unseres Problems ist keine juristische Frage, sondern ausschließlich eine politische. Es geht uns darum, Fürsprecher zu finden, die sich für uns einsetzen, denn alle, ob Wehrmachtsangehörige, Angehörige der Sicherheitspolizei oder die Männer der Division „Das Reich“, sie alle leiden bis auf wenige Ausnahmen unschuldig. Soweit Sie, lieber Leser, Möglichkeiten zu direkten Interventionen zu unseren Gunsten haben, bitten wir Sie, diese auszunutzen.

Wenn Sie unser Unglück im Ausland bekannt machen können, tun Sie es bitte.

Wir alle sind Anhänger einer europäischen Zusammenarbeit und insbesondere von der Notwendigkeit einer deutsch-französischen Aussöhnung überzeugt. Das Problem der deutschen „Kriegsverbrecher“ in Frankreich belastet jedoch eine solche Entwicklung. Schon im Interesse der Zukunft ist es deshalb notwendig, einen Schlußstrich unter diese Prozesse zu machen. Die Befreiung der angeblichen Kriegsverbrecher überall da, wo sie sich noch in Haft befinden, vor allem aber in den westeuropäischen Ländern, ist nicht nur eine Forderung der Menschlichkeit, sondern auch der einfachsten politischen Klugheit.

Wenn Sie in diesem Sinne etwas für uns tun können, verehrter Leser, und wenn Sie es wollen, erweisen Sie uns und der Gerechtigkeit damit einen großen Dienst. Wir setzen unser Vertrauen in Sie als unseren Volksgenossen, in der Hoffnung, daß unser Ruf nicht ungehört verhallt. Helfen Sie uns, soweit Sie nur können, und nehmen Sie den Ausdruck unserer Dankbarkeit entgegen.

Die Mehrheit für Europa

Bei den Abstimmungen für ein Vereintes Europa, die gleichzeitig mit der Bayerischen Landtagswahl in München, Bad Reichenhall und Traunstein veranstaltet worden waren, gab die überwiegende Mehrheit ihre Stimme für den Zusammenschluß der europäischen Länder ab.

In München waren es 83,3 Prozent, die mit Ja stimmten. 11,3 lehnten einen Zusammenschluß ab. 5,4 Prozent gaben ungültige Stimmen ab.

In Bad Reichenhall stimmten von 6900 Wählern 5705 mit Ja und 737 mit Nein. 458 Stimmen waren ungültig.

Aus Traunstein wurden 6487 Ja- und 719 Nein-Stimmen gemeldet.

Justitia — mit Diskretion

Rechtsauffassung des britischen Kronanwalts

Der Generalanwalt der britischen Krone, Sir Hartley Shawcross, der uns in Nürnberg als unfehlbarer Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit vorgestellt worden ist, hat eben eine Rechtsauffassung bekundet, die nicht nur Juristen interessieren dürfte.

Im Unterhaus wurde die Frage an ihn gestellt, ob das britische Gesetz gegen Landesverrat auch im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen der UN in Korea angewandt werden könne.

Der Kronanwalt erwiderte: „Beim gegenwärtigen Stand des Völkerrechtes, wie es im Vertrag von Paris (1928) und später im Grundgesetz der Vereinten Nationen festgelegt worden ist, werden etwaige bewaffnete Zerstörungen in Zukunft wahrscheinlich, ebenso wie im jetzigen Korea-Krieg, unter Bruch des Grundgesetzes der Vereinten Nationen die Form von Angriffen eines oder mehrerer Staaten und des gemeinsamen Eingreifens anderer Staaten im Namen der Vereinten Nationen mit dem Ziel der Wiederherstellung des Friedens und der gewaltsamen Wiederinkraftsetzung des Völkerrechtes annehmen. Meiner Überzeugung nach ist das Landesverratsgesetz auf einen solchen Konflikt ebenso anwendbar wie auf einen herkömmlichen Krieg zwischen Staat und Staat.“

Hierauf wurde die Frage an ihn gerichtet, weshalb er dann nicht gegen den kommunistischen „Daily Worker“ vorgehe, der einen Korrespondenten im roten Hauptquartier in Korea hat und auf Grund der Schilderungen dieses Mannes die britischen Truppen der zügellosen Roheit, die US-Verbände der schmähligen Feigheit beschuldigt.

Der Kronanwalt äußerte darauf: „Ich habe bereits die Ansicht festgestellt, daß das Gesetz gegen Landesverrat auf den gegenwärtigen Waffenkonflikt anzuwenden ist. Aber selbstverständlich muß man Diskretion üben, wenn man in einem besonderen Fall entscheidet, ob diese doch recht schreckliche Waffe anzuwenden ist oder nicht.“

Die Auffassung des hohen englischen Juristen, daß man dem Recht nur mit „Diskretion“, also mit geschmeidiger Zurückhaltung, dienen dürfe, ist ein neuer Zug an ihm. William Joyce, den deutschen Rundfunksprecher, hat er noch ohne jede Diskretion als angeblichen Landesverräter zum Galgen schleppen lassen, obwohl die Verteidiger feststellten, daß Joyce gar kein britischer Staatsbürger war. Im Prozeß Manstein war von Diskretion auch nichts zu merken, geschweige denn in Nürnberg.

Da ein großer Teil Deutschlands auch heute noch je nach Belieben der Besatzungsmacht der britischen Rechtsprechung unterworfen wird, wäre es für uns sehr nützlich zu erfahren, in welchen Fällen auf die „Diskretion“ der englischen Justiz zu rechnen ist und in welchen nicht.

Sanktionierung der Rechtswillkür

Der nunmehr angelaufene Schauprozeß gegen den rechtzeitig nach Westdeutschland geflohenen ehemaligen Thüringischen Finanzminister Moog und sieben weitere Angeklagte, deren Verhaftung leider gelang, ruft das ungeheuerliche Justizverbrechen von Waldheim/Sa. erneut in Erinnerung. Dort wurden im Frühling 1950 3500 wahllos aus den aufgelösten Konzentrationslagern zurückbehaltene Häftlinge unter völlig rechtswidrigen Umständen zu hohen und höchsten Zuchthaus- und Zwangsarbeitsstrafen, in einigen Fällen sogar zum Tode verurteilt.

Inzwischen ist einige Zeit verlaufen. Die Gefangenen durften die ersten Besuche ihrer Angehörigen empfangen, wodurch nun über ihren psychischen und physischen Gesundheitszustand weiteres bekannt wird. Eine der Besucherinnen schreibt:

„Mein Vater gehört zu den verurteilten ‚Schwerverbrechern‘ im Zuchthaus Waldheim/Sa. Seit dem 18. d. Mts. laufen dort Besuchszeiten. Ich habe meine Sprecherlaubnis am 25. 10. absolviert und bin wie alle anderen tief erschüttert über das dort Erlebte. Unsere Väter und Männer sind nur noch Elendsgestalten und sie ducken sich unter den Worten der bewachenden Volkspolizisten wie geschlagene Hunde. Es sind himmelschreiende Zustände. So werden nicht einmal Massenmörder behandelt und einquartiert. Die verhängten Strafen von 10–25 Jahren werden von den armen Menschen sowieso nicht durchgestanden. Sie sind in dem Zustand, der das Schlimmste erwarten läßt. Wer weiß, ob sie diesen Winter überstehen. Waldheim ist grauenhaft; Sachsenhausen, das sie alle schon 5 Jahre hinter sich gebracht haben, war dagegen ein Sanatorium... Bitte rettet die lebendigen Toten von Waldheim.“

Der Schauprozeß Moog baut sich auf reinen Fiktionen auf, denn die sämtlichen Akten des Prozesses befinden sich infolge der Flucht des mit der Vorbereitung beauftragten Volksstaatsanwaltes Perscheid in Westberlin. Waren schon die dort verzeichneten Anklagepunkte nachweislich völlig aus der Luft gegriffen, so gilt das für die Anklagepunkte des nunmehr angelaufenen Prozesses natürlich in noch erhöhtem Maße. Das sowjetische System kennt kein objektives Recht im Sinne des Abendlandes, sondern nur ein politisches Recht, das sich nicht auf die Person, sondern auf die „Interessen des Staates oder der Gesellschaft“ bezieht. Das Ergebnis ist vollendete Rechtswillkür.

Otto Becker

DEUTSCHLAND-UMSCHAU

Jede Wahrheit braucht ihre Zeit

Wie die kommunistische Verpflichtung zur Ablehnung der Annexion den sowjetischen Imperialismus behindert, wird im Falle Deutschlands ganz besonders deutlich. Als Imperialist tritt Stalin seit 1943 für die Teilung Deutschlands ein, aber als Kommunist muß er als Vorkämpfer für die Einheit Deutschlands auf den Plan treten. Molotow erklärte dem Präsidenten der Tschechoslowakei Benesch im Jahre 1943: „Deutschland muß aufgeteilt werden, aber im Augenblick dürfen wir unsere Absichten nicht zeigen, weil wir damit nur Hitler unterstützen würden.“ Maxim Litwinow äußerte sich im März desselben Jahres gegenüber Harry Hopkins, daß seine Regierung „Deutschland gerne aufgeteilt sehe.“ Auf der Konferenz von Teheran, auf der Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill gewisse Maßnahmen vorschlugen, um Deutschland in Zukunft schwach zu halten, „sahen Stalin alle vorgeschlagenen Maßnahmen zur Unterwerfung und Kontrolle Deutschlands als unzureichend anzu sehen . . . Er schien nicht an die Möglichkeit einer Umerziehung des deutschen Volkes zu glauben.“ In Jalta wurde die Zerstückelung Deutschlands von Churchill, Roosevelt und Stalin sowie von deren Außenministern Eden, Molotow und Stettinius eingehend besprochen. Die Einzelheiten darüber wurden jetzt von Stettinius veröffentlicht: Roosevelt zögerte zunächst, war aber schließlich bereit, die gefundene Formel für eine Aufteilung zu akzeptieren. Churchill war zurückhaltender als Roosevelt, und Eden in noch viel größerem Maße. Aber Stalin weigerte sich, nachzugeben. Er bestand nicht nur auf einer sofortigen Entscheidung, sondern auch auf der Aufnahme der „Aufteilung“ in die Kapitulationsbedingungen. In der Hauptsache von Roosevelt unterstützt, gelang es ihm, seine Ansichten durchzudrücken. Die Formulierungen von Jalta enthielten die Aufteilung Deutschlands als eine „Voraussetzung für künftigen Frieden und Sicherheit“. Das über die Jalta-Konferenz veröffentlichte Kommuniqué enthält den Ausdruck „Aufteilung Deutschlands“ nur deshalb nicht, „weil man annahm, daß seine Erwähnung den feindlichen Widerstand stärken könnte“, aber der Beschluß, Deutschland aufzuteilen, war rechtskräftig geworden . . .

Aus der Abhandlung „Rußlands neues Imperium“ von David J. Dallin in Yale Review New Haven September 1950.

HEIMAT

Die Welle weiß, wohin sie geht,
Der Sturm, wohin sein Atem weht,
Die Saat fühlt ihren Bodenstand,
Der Wald, die Flur das Wurzelland,
Und alles Tier hat Rast und Statt
Und wird noch seines Friedens satt,

Uns aber ist der Heimat Recht
Geschändet und geraubt.
Wir lebten alle recht und schlecht
Und haben treu geglaubt,
Geglaubt, daß Heimat heilig sei
Und frei vor Raub, vor Schändung frei.

Gott sei's geklagt: die tiefste Not
War nicht der Krieg, war nicht der Brand.
Die Heimat war uns Wort und Brot,
Fremd klingt das Wort in fremdem Land,
Und fremdes Brot ist hart und schwer.
Weit ist es von der Heimat her.

Nur eines wird der bösen Lust
Zu Raub nicht und zu Mord:
Wir trugen tief in unsrer Brust
Die Heimat mit uns fort,
So bettelarm und vogelfrei
Wir sind, die Heimat steht uns bei.

Wir haben nur das Herzensgut,
In dem die alte Heimat ruht,
Aus ihm blüht Liebe uns und Rat,
Es hält uns hoch, ruft uns zur Tat.

E. G. Kolbenheyer

pädagogik

Als einer der größten Pädagogen der Gegenwart gilt in Sowjetrußland A. S. M a k a r e n k o. Er hat seinen Ruhm mit dem Mut verdient, die Prinzipien des dialektischen Materialismus im Bereich der Erziehung bis zu den äußersten Konsequenzen zu denken. Die neueste Nummer der ostzonalen Zeitschrift „pädagogik“ berichtet von seiner außerordentlichen Entdeckung der „Ähnlichkeit zwischen dem Erziehungsprozeß und dem Produktionsprozeß materieller Güter“. Sie erfüllt ihn, wie er bekennt, „mit besonderer Achtung vor dem Menschen, denn auch eine gute, komplizierte Maschine nötigt Achtung ab“. Dieser Kerngedanke wird dann methodisch entwickelt: „Auf jeden Fall war es für mich klar, daß sehr viele Details in der menschlichen Persönlichkeit und im menschlichen Betragen mit der Stanzmaschine serienweise hergestellt werden können, daß dazu aber eine besonders präzise Arbeit der Maschine erforderlich ist... Warum nehmen wir in den technischen Hochschulen die Festigkeitslehre durch, lernen den Widerstand der Metalle kennen, während wir in den pädagogischen Hochschulen nichts vom Widerstand des Individuums bei Beginn seiner Erziehung lernen?“ Würde streng nach den Verfahrensweisen der Produktion materieller Güter erzogen, gäbe es vermutlich weniger Fehlschläge. Auch sei eine Kontrollabteilung wünschenswert, die den pädagogischen Stümpern ins Gehege fahren könnte: „Bei Ihnen, mein Lieber, sind neunzig Prozent Ausschuß. Sie haben keine kommunistische Persönlichkeit, sondern einen richtigen Lumpen, einen Trunkenbold, einen Tagesdieb und einen Egoisten geschaffen. Ersetzen Sie bitte den Verlust von Ihrem Gehalt.“

Diese Zitate Makarenkos werden einem Aufsatz entnommen, den Karl Sothmann den methodischen Losungen des neuen Schuljahres widmet: „Wir lernen und lehren für den Frieden.“ Offensichtlich bereitet diese neuartige pädagogische Zielsetzung den ostzonalen Erziehern einiges Kopfzerbrechen; ein großer Teil des neuen Heftes der „pädagogik“ ist diesem Thema gewidmet. Von den sechs Kernproblemen, die Karl Sothmann sieht, folgende Kostproben: es sei eine „scharfe und eindeutige Auseinandersetzung mit den Verleumdungen und Verfälschungen, die als Bestandteil der allgemeinen Kriegshetze von den Feinden des Friedens unternommen werden“, zu betreiben, also u. a. die „Entlarvung der antidemokratischen Erziehungsideologien, die vom amerikanischen Imperialismus oder seinen Agenten verbreitet werden“; die Tätigkeit der FDJ. und der Jungen Pioniere sei in Form von Lernaktiven und Arbeitsgemeinschaften zu einem festen Bestandteil der Arbeit der Schule zu machen. Schließlich müsse die Beschäftigung mit der Sowjetpädagogik, die sich „in breiter, wahrhaft schöpferischer Diskussion immer weiter und höher entwickelt“, weit

intensiver werden. Man denkt dabei unwillkürlich an sein hehres Vorbild A. S. Makarenko.

Auch Prof. Heinrich Deiters beschäftigt sich eingehend mit dem gebotenen Thema, insbesondere mit den Lehrern. Eine wesentliche Rolle spielen die „Gegenwartskunde“, d. h. die Darlegung der „gesellschaftlichen Ursachen der imperialistischen Kriege, der Kampf der Sowjets für den Frieden, der Vereinigten Staaten als Vormacht des Weltkapitalismus, der Weltfriedensbewegung“ u. a. m. Auch müsse der Biologie-Unterricht in den Dienst des Friedens gestellt werden, zumal der Mensch einen Teil des Naturreiches bilde; vor allem solle die Lehre Mitschurins und Lyssenkos behandelt werden. Dogmatismus sei zu vermeiden. „Die Aufgabe des Unterrichts ist erst dann erfüllt, wenn es dem Lehrer gelingt, den Schüler von der Wahrheit seiner Worte zu überzeugen.“

Die Wahrheit ist allerdings eine harte Nuß, an der Herr Prof. Heinrich Deiters rechtschaffen zu knacken hat. Denn hier lautet ja die naheliegende Frage: wie sage ich's den Eltern? „Wo aber die innere Uebereinstimmung in der Kindererziehung zwischen Familie und Schule fehlt“, bedenkt der Verfasser, „liegt ein schwerer Mißstand vor. . . . Hier müssen die Lehrer bemüht sein, die fehlende Uebereinstimmung herbeizuführen“. Aber der Riß, der hier klafft, ist gar zu groß. Darum heißt es mit deutlicher Resignation: „Von den Eltern muß aber zum wenigsten erwartet werden, daß sie den Lehrern dabei entgegenkommen und ihren Worten ein williges Gehör leihen, da auch sie Träger eines erzieherischen Auftrages der Allgemeinheit sind.“ Immerhin . . .

Nicht zufällig wird der Titel der Zeitschrift „pädagogik“ in Kleinbuchstaben gesetzt, denn sie beschäftigt sich ja in Wirklichkeit garnicht mit dem Erziehungswesen. A. S. Makarenko hätte gemäß seiner Gleichung Erziehungsprozeß = Produktionsprozeß materieller Güter einen treffenderen Titel gefunden, etwa „Wie produziere ich Jungstalinisten?“

Das Forschungsinstitut für Europäische Geschichte in Mainz hat seine Tätigkeit aufgenommen. Das von Prof. Dr. Josef L o r t z geleitete Institut will in wissenschaftlicher Arbeit Zeitfragen und Zweifelsfälle der Geschichte in Zusammenarbeit mit ausländischen Gelehrten klären.

„Es ist etwas faul . . .“ — Eine Analyse von Alain Clément*)

Auch wer die deutsche Wirtschaftsdynamik bewundert, bemerkt den deprimierenden Eindruck, der von dem parlamentarischen Leben in Bonn ausgeht. Zwischen diesen beiden Tatsachen besteht ein Kontrast, der rätselhaft erscheint. Die Mittelmäßigkeit des deutschen parlamentarischen Lebens grenzt nahezu ans Sagenhafte; sollte sie nicht möglicherweise ebenso repräsentativ sein für das neue Deutschland wie die vielversprechenden Anzeichen des Wiederaufbaus?

Von Anfang an hat sich das Bundesparlament als erstaunlich machtlos erwiesen. Wer niemals den Fuß ins Bundesparlament gesetzt hat, kann sich die erstickende Betäubung nicht vorstellen, die von allem ausgeht, was dort geschieht. Die Atmosphäre in einem unter Wasser befindlichen U-Boot muß ähnlich sein. Im Ozean der Probleme seiner Zeit dringt der Bundestag nach Art eines Tauchbootes mit geschlossenen Luken und gelöschten Schweinwerfern vor und lebt von seinem eigenen Sauerstoffvorrat. Den meisten Abgeordneten sind die brennenden Probleme unserer Epoche und die konkreten Gegebenheiten des Augenblicks ebenso fremd wie eine exotische Flora.

Daraus erklärt sich die bevorzugte Stellung Adenauers. Menschen wie der hochgebildete, konservative Dr.

Schlange-Schöningen, wie Dr. Carlo Schmid, den die europäische Kultur prägte, ein Charakter wie Schumacher, ein Redner wie Alfred Loritz, dessen Talent übrigens überschätzt wird, sind nationale Raritäten. In parlamentarischen Kreisen gesteht man ohne weiteres zu, daß das Verschwinden Adenauers den Zerfall der CDU nach sich ziehen würde, und daß ohne Dr. Schumacher die SPD alsbald in ihrer überkommenen bürokratischen Routine versinken würde. Das heißt, man macht sich kaum Illusionen über die Haltbarkeit eines Regimes, das wirklich auf der Anziehungskraft einer sehr geringen Anzahl Menschen ohne sichtbare Nachfolger beruht. Es gibt keine Ersatzmannschaft, es gibt im Grunde überhaupt keine Mannschaft, weil es keine wahrhafte Elite gibt.

Was den Bundestag von den übrigen Parlamenten der Welt unterscheidet, ist nicht nur die Mittelmäßigkeit der Politiker und auch nicht die Tatsache, daß ihm die „kleinen Rezepte für die parlamentarische Küche“ unbekannt sind, wie man oft vorgibt, sondern vielmehr der Umstand, daß niemand ernsthaft daran denkt, in ihm einen Kampf um Einfluß zu beginnen. Eine Art Quietismus herrscht dort, bald selbstzufrieden, bald eng, je nach dem Temperament des Einzelnen.

*) Auszüge aus einer in der Zeitschrift „Aussprache“ veröffentlichten Studie des Deutschlandkorrespondenten von „Le Monde“. Wir würden uns über eine sachlich begründete Erwiderung freuen, wenn eine solche möglich ist. N. E.

und dämpft ausgesprochene Leidenschaften. Die Parteien und die Parteipolitiker scheinen sich mit einer Art Prädestination abzufinden.

Durch eine seltsame geistige Verhaltensweise löst man das parlamentarische Leben sorgfältig aus dem wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhang und wundert sich dann, daß es abseits der Wirklichkeit bleibt und irgendwie der intensiven Vitalität, die das „wirkliche Land“ belebt, unzugänglich scheint. Die Währungsreform, weit davon entfernt, die Probleme aufzuheben, hat vielmehr das Drama der deutschen Dekadenz in seinem ganzen Umfang sichtbar gemacht und auf der politischen Bühne in Bonn den angemessenen Ausdruck gefunden.

Es ist schon schlimm für die Zukunft einer Gesellschaft, die reorganisiert und neu gegliedert werden muß, daß die Klasse, die an die Kommandoposten der neuen Demokratie gelangt ist, in keiner Weise dazu reif und noch dazu ohne Energie ist.

Das Schlimmste aber ist, daß es ihr gegenüber keine andere Klasse gibt, die ihre Ruhe stören und ihre Flachheit in Verlegenheit bringen kann,

sondern nur ein gestaltloses Magma von Enterbten, die trotzdem mit ihrem Schicksal zufrieden genug sind, um keinen Drang mehr nach einer gewaltsamen Änderung zu haben. Die Fügsamkeit der Deutschen ist wohl bekannt. Aber was die Millionen der Flüchtlinge und Arbeitslosen an Fügsamkeit zeigen, liegt jenseits gewöhnlicher Resignation.

Ein anderes beunruhigendes Zeichen der tiefgehenden Erschlaffung ist der klare Spannungsverlust des Nationalgefühls. Im Grunde ist die Majorität der Deutschen völlig uninteressiert am Schicksal ihrer Brüder in der Ostzone; die Abtrennung der Saar hat die Hälfte der Bevölkerung in den Westzonen nicht ernsthaft bewegt, und man mußte sie mit Gewalt dazu bringen, 2 Pfg. pro Brief zu zahlen, um dem von den Russen abgeschlossenen Berlin zu Hilfe zu kommen.

Der europäischen Gemeinschaft, die nach einem motorischen Element sucht, scheint Westdeutschland nichts anderes zu bieten zu haben, als seine Fabriken und Kohlengruben. Es scheint, als könne es keine Botschaft mehr verkünden, keine Leidenschaften erwecken, keine Erkenntnisse vermitteln.

Aus einem offenen Brief an die Bundestagsabgeordneten

Von Manfred Michler

Nicht zu Unrecht schrieb Emmanuel Mounier in dem letzten Aufsatz vor seinem Tode: „Es wäre schlimm, wollte man Europa gegen irgend jemanden schaffen und seinem Durch-

einander zugleich mit seinen Traditionen Dauer verleihen: Wer nur noch daran denkt, sich zu verteidigen und sich zu erhalten, ist schon gerichtet.“ Kann, ja muß man die-

ses Wort nicht auch auf vieles übertragen, was sich heute in Westdeutschland abspielt?

Mounier nennt die kleinbürgerliche Krankheit das Geschwür ganz Westeuropas, und den Umstand, daß uns eine Art Geschlagenheit auf der Stelle festzuhalten scheint und unsere jungen Kräfte zerschlägt, eine weitere Krankheit Europas. Der Schwund an Substanz in ganz Europa ist augenscheinlich, und überlebte Einrichtungen versuchen sich krampfhaft zu erhalten.

Selbst wenn man Alain Clément nicht in allen Punkten seiner strengen Analyse der Lage Westdeutschlands folgen kann, so rührt er doch an Dinge, die vielen unserer Politiker nicht in dieser Klarheit gegenwärtig zu sein scheinen. Es kann heute nicht mehr darum gehen, zu restaurieren, sondern vielmehr darum, konstruktive neue Wege zu suchen und zu beschreiten. Das Traum-Spiel geht zu Ende. Die Welt erwartet von Deutschland mehr als in Bonn und in den deutschen Ländern experimentiert wird.

Im Ausland ist man sich schon viel klarer geworden über die unseligen Folgen der Denazifizierung — ein Geschenk der Alliierten, dem deutsche Minister Gesetzeskraft verliehen — als in den Kreisen jener deutschen Politiker, die bangend um ihre Amtssessel jene destruktiven Kräfte, die sie riefen, trotz besserer Einsicht nicht mehr bannen wollen, wobei offenbleibt, ob das überhaupt noch möglich wäre. Denunziationssucht

und das durch Verdächtigungen motivierte Abschießen fachkundiger, sauberer, berufener und somit überlegenerer Persönlichkeiten sind deutsche politische Tugenden geworden.

In seinem hervorragenden Buch „Die deutsche Wirklichkeit“ schreibt Gustav Stolper: „Weit entfernt davon, ein Gefühl von Freiheit und Gerechtigkeit zu verbreiten, ohne daß keine Demokratie entstehen und gedeihen kann, hat die Denazifizierung nur neues moralisches Chaos gezeugt und verewigt“. Durch die Entnazifizierung wollte man in Deutschland auch noch einen politischen Friedhof anlegen.

Die Früchte dieser Politik sind Bonn und sein Verhältnis zum deutschen Volk.

Deutschland, ein armes, geschlagenes Land, wird durch einen, unserer wirklichen Situation in keiner Weise entsprechenden, ja ihr geradezu hohnsprechenden Luxus repräsentiert. Von den Gehältern unserer Minister und Diäten unserer Abgeordneten soll dabei nicht einmal die Rede sein.

Armut ist noch nie eine Schande gewesen. Angesichts der Not unserer Vertriebenen und des Elends unserer Kriegsbeschädigten hätten sich die Bundesdienststellen in Baracken niederlassen müssen. Statt die politischen und die Lebensimpulse des Volkes zu stärken, hat Bonn sie durch sein schlechtes Vorbild lahmgelegt.

Ansätze zu neuen, konstruktiven Lösungen pflegen von den sebhaf-ten, weniger konservativ als konservierenden Verteidigern jener unzeitgemäßen, weil dem 19. Jahrhundert angehörenden Ideologien als „neofaschistisch“, „rechtsradikal“ oder „zentralistisch“ abgetan zu werden.

Die junge Generation, der man Abseitsstehen und Resignation andichtet, wirbt man als Stimmvieh, um, einmal zur „Macht“ gelangt, wieder über sie hinweg zur Tagesordnung überzugehen. Durch die diffamierende Kollektivschuld-Erklärung hat man diese Generation von Anfang an — vielleicht auch nur deshalb, weil man ihre Dynamik als Konkurrenz befürchtete — davon ausgeschlossen, mitverantwortlich am Neubau unseres Staates mitwirken zu können. Fast keine Partei kann sich davon freisprechen. Im luftleeren Raum, ohne Verbindung zum Volk, wird regiert und parliert. Von einem Parlament kann kaum die Rede sein, vielmehr von einem parlamentarischen Managertum, das jeden Volksvertreter seiner Eigenverantwortlichkeit enthebt und im Fraktionszwang seinen sichtbarsten Ausdruck findet. Du selbst bist nichts, die Partei ist alles!

Das deutsche Volk, das eine Synthese zwischen dem extremen Kollektivismus östlicher Prägung und dem extremen Individualismus westlicher Prägung zu finden geeignet wäre, sollte zunächst durch die Alliierten politisch verdummt werden und wird heute durch die von den

Regierungen und Parlamenten praktizierte Taktik politisch zur Untätigkeit verurteilt, d. h. jeder schöpferische politische Impuls wird im Keim erstickt.

Wenn man heute die Völker über einen europäischen Bundesstaat abstimmen ließe, so würde sich die überwiegende Mehrheit aus der Erkenntnis für ihn aussprechen, daß sich viele Probleme nicht einmal mehr auf nationalstaatlicher Ebene lösen lassen.

Solche Perspektiven machen nicht nur auf der Länder-, sondern auch auf der Bundesebene Schritte erforderlich, die Deutschland, da es seine volle Souveränität noch nicht erlangt hat, leicht als erster tun könnte. Die Wurzel allen deutschen Übels erblicken viele in dem in Deutschland praktizierten, unechten Parlamentarismus. Auch hier sollte es nicht um die Wiedererweckung überlebter Formen, sondern darum gehen, einen Schritt nach vorne zu tun — gerade im Hinblick auf die sicherlich auch Ihnen notwendig erscheinende Schaffung eines europäischen Bundesstaates.

Die Parole „Wir marschieren für Deutschlands Einheit“ hat entgegen westlichen Pressemeldungen Hunderttausende ostdeutscher Jugendlicher in ehrlicher Begeisterung nach Berlin gerufen. In Westdeutschland neigt man dazu, diese Tatsache zu unterschätzen. Wir wollen auch nicht marschieren, erst recht nicht in einen Krieg — was aber wäre in Westdeutschland in der Lage, der-

artige Kräfte zu mobilisieren? Würden Sie, meine Herren, wenn der Ruf an Sie ergehen würde, für Bayern, Hessen oder Bonn kämpfen oder, wenn es sein müßte, sterben? Wenn Sie, meine Herren Bundestagsabgeordneten, sich nicht nur als Schachfiguren oder als willenloses Werkzeug betrachten, müssen Sie kämpfen, müssen Sie neue Impulse wecken, müssen Sie um neue Formen des Parlamentarismus ringen; um die Schaffung eines Parlamentes, das sich aus Persönlichkeiten von geistigem Rang zusammensetzt, die ihre Aufgabe nicht als Auftrag, sondern als innersten Beruf empfinden. Vielleicht wäre es zweckmäßig, diesem politischen Parlament ein ebenso starkes an die Seite zu stellen, das sich ausschließlich mit Wirtschaftsfragen befaßt und das sich aus entsprechenden Persönlichkeiten zusammensetzt.

Wenn Sie sich als die Repräsentanten Gesamtdeutschlands betrachten, handeln Sie danach. Gehen Sie nach Berlin! Denn Berlin hat mehr für Europa getan als Straßburg. Wer im voraus auf das Kämpfen verzichtet, ist bereits besiegt. Für einen deut-

schen Politiker ist der Kampf um die Einheit Deutschlands das entscheidende Kriterium für seine europäische Verantwortlichkeit.

Auch Europa liegt heute vielfach in den Händen der alten müden bürgerlichen Organisatoren, die unter dem Deckmantel Europa ihre nationalstaatlichen Börsengeschäfte tätigen. Senden Sie die Besten nach Straßburg! Lassen Sie dort keinen Zweifel darüber aufkommen, daß nur ein Vereinigtes Deutschland als gleichberechtigter und gleichverpflichteter Partner seinen Platz in einem Vereinigten Europa haben kann und daß die Forderung nach der Wiedervereinigung Deutschlands ebenso einstimmig von allen europäischen Staaten erhoben werden muß wie die Forderung nach einer schnellen Lösung des für Gesamteuropa biologisch entscheidenden deutschen Flüchtlingsproblems und die Forderung nach einer Revision der europäischen Oder — Neiße-Grenze.

Das hat nichts mit nationalistischen Ambitionen zu tun. Korea bietet Ihnen einen allzu lehrreichen Anschauungsunterricht.

GENUG!

Die „Gegenwart“ contra Hans Grimm

Die Freiburger Zeitschrift „Die Gegenwart“ — seit 1945 von früheren Redakteuren der Frankfurter Zeitung herausgegeben — zieht in ihrer Oktobernummer gegen Hans Grimm und seine „Erzbischofschrift“ zu Felde. Der langatmige Aufsatz, für den ein gewisser Robert Haerdter zeichnet, wäre kaum bemerkenswert, würde er nicht ein Problem deutlich machen, das in

der derzeitigen deutschen Publizistik vielerorts noch als Unterton vernehmbar wird. Selten freilich so kräftig, wie es hier der Fall ist.

Es gab bekanntlich deutsche Publizisten, die sich nach 1945 in einer Art geistigen Flagellantismus als eifrige Wortfechter der antideutschen Nachkriegspropaganda betätigten. Heute, nachdem der politische Wind wieder in die Richtung deutscher Gleichberechtigung und europäischer Gemeinsamkeit weht, haben sie in der Regel zu einer anderen Tonart zurückgefunden. Daß aber manche von ihnen die Zeiten zurücksehnen, in denen die Selbsterniedrigung die allein zulässige Schreibmelodie war — das zu beweisen, ist der „Gegenwart“ überzeugend gelungen.

Herr Haerdter hält sich für berufen, die „Antwort eines Deutschen an Hans Grimm“ zu formulieren — es ist freilich keine Antwort, die ihm überzeugend aufs Papier geraten ist, sondern nichts als eine nervöse Anklage gegen einen, der es unternahm Deutschland zu verteidigen. Wir würden schweigen, wenn es in dem Aufsatz der „Gegenwart“ um sachliche Kritik ginge. Herr Haerdter hätte vielleicht schreiben können: wir wollen die Einstellung des deutschen Volkes bis 1945 nicht mit solchen, sondern mit diesen oder jenen Argumenten rechtfertigen — nein, ihn regt es auf, daß überhaupt verteidigt und nicht, wie es eben in den Jahren nach 1945 Handwerksregel des deutschen Journalismus war, nur beschuldigt wird. So liest sich der umfangreiche Artikel wie ein verspätetes Elaborat zum Spruchkammergebrauch. „Unbelehrbarkeit“, „Dreistigkeit“ und „törichter Starrsinn“ haben nach Haerdter dem „politischen Kurpfuscher“ Hans Grimm die Feder geführt. Nicht ohne Empörung wird notiert, daß Grimm „statt eines Zensors einen Verleger findet“. Zu diesem wird — wie es sich für eine solide Denunziation gehört — Name und Anschrift mitgeteilt und der Anklagepunkt „schamlose Verbreitung“ vorbereitet.

Herr Haerdter: dies ist nicht der Ton, in dem über einen deutschen Dichter vom internationalen Range Hans Grimms gesprochen werden kann und dies ist auch ganz gewiß keine Art, die sich mit der Idee der Gedankenfreiheit vereinbaren läßt. Für sie aber wird Deutschland heute aufgefordert, wieder auf die weltpolitische Barriere zu treten!

Genug! — so ruft Haerdter pathetisch aus, nachdem er einen Grimmschen Satz über die schicksalhafte englische Verkennung Deutschlands zitiert. Genug! — dieses Kennwort hätte er besser quer über sein ganzes Artikelmanuskript geschrieben. Das werden vermutlich sogar diejenigen tun, für die Kollege Haerdter glaubte in die Bresche treten zu sollen.

Genug! — sagen wir — von einer „Gegenwart“, die keine mehr ist, sondern nur kurzlebige Vergangenheit war. hs

B. H. LIDDELL HART

GEDANKEN
ZUR VERTEIDIGUNG
EUROPAS

Ein fesselnder Bericht des berühmten englischen Fachmanns
über die Ergebnisse seiner Aussprachen mit den General-
stabschefs der europäischen Wehrmächte und mit deutschen
Generälen

Gebunden 2.80 DM



Druck: A. Roßteutscher, Coburg

NATION EUROPA

dient als Forum der jungen Stimmen zur europäischen Erneuerung
stützt sich auf die Mitarbeit berufener Kunder des deutschen und
europäischen Geistes

hilft mit zur Klärung kultureller, politischer, wirtschaftlicher und
wehrpolitischer Fragen und Aufgaben der künftigen Gesamt-
nation Europa

kämpft gegen die Gefahren, die der europäischen Erneuerung drohen,
gegen Lge, Mißtrauen, Machtgier und die zynische „Ohne-
mich“-Stimmung

sagt, was ist und was war, weil unsere Zukunft sich nur auf Wahr-
heit und klare Erkenntnis des Rechtes gründen kann

hofft, daß der politischen Einigung eine neue, schönere Blüte euro-
päischen Geistes folgen wird, deren Keime sie hegen und
schtzen hilft

bekannt sich als d e u t s c h e Zeitschrift, als Anwalt der berech-
tigten Forderungen unseres Volkes, als Vorkämpfer einer echten
Einigung der Brudervölker, die auf Achtung, Gleichberechtigung
und Liebe beruht

ist unabhängig von parteipolitischen Einflüssen

Bestellung bei jeder Buchhandlung oder beim Verlag: Coburg, Postfach 200
Bezugspreis 3 DM vierteljährlich; Einzelheft 1 DM